

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis monatlich 2.— RM. bei Haus- und Postbestellung 1,40 RM. jährlich 16.— RM. Alle Gebührenden und Verlagsstellen, wozu auch die Reichsdruckerei, sind an der Post nachgeliefert. Der Preis des Abdruckes ist in der Druckerei zu zahlen. Der Preis des Abdruckes ist in der Druckerei zu zahlen. Der Preis des Abdruckes ist in der Druckerei zu zahlen.

Anzeigenpreis: Die 1spaltige Millimeterzeile 7 Rpf., die 2spaltige Millimeterzeile der amtlichen Bekanntmachungen bei direkter Auftragserteilung 11 Rpf., ohne Nachschlag, die 1spaltige Text-Millimeterzeile 20 Rpf., Nachschlagsgebühr 10 Rpf., Belegblätter 5 Rpf. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Nächste Anzeigenspende nach dem 1. Januar 1934. Der Preis des Abdruckes ist in der Druckerei zu zahlen.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Charandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 2 — 93. Jahrgang Teleg.-Nr.: „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Mittwoch, den 3. Januar 1934

„Ein Wandel von wundervollem Inhalt und Ausmaß.“

Der Neujahrskursus des Führers an die Partei.

NSK. Der Führer hat einen Aufseufzer erlassen, in dem es heißt: Nationalsozialisten, Nationalsozialistinnen, Parteigenossen! Zwölf Wahlkämpfe im Jahre 1932 hatten auch an unsere eigene Kraft und unsere Kräfte die schwersten und höchsten Anforderungen gestellt. Und trotzdem! Niemals hatte ich die Notwendigkeit, den Kampf um die Macht ohne Kompromisse bis zur letzten Konsequenz fortzuführen, mehr erkannt als damals, niemals war ich mehr bereit, dieser Erkenntnis blind zu gehorchen, niemals aber hat sich zugleich eure Treue und Anhänglichkeit, meine Parteigenossen und Genossinnen, mehr bewahrt als in dieser letzten, schwersten und entscheidenden Zeit! Dreizehn Jahre lang habe ich als Nationalsozialist und als erster Führer mit äußerstem Fanatismus die These vertreten, daß das Wort Kapitulation in unserem Vokabular nie zu finden sein darf. Es ist immer noch besser, in Ehren vernichtet zu werden, als sich Feinden freiwillig zu unterwerfen. Der Erfolg des 15. Januar 1933 in Lippe-Deimold führte zur endgültigen Enttarnung unserer Gegner und leitete damit jene große Umwälzung ein, die Deutschland seit vielen Jahrhunderten erlebt hat. Am 30. Januar wurde durch den großherzigen Entschluß des Herrn Reichspräsidenten die nationalsozialistische Bewegung mit der Führung des Reiches betraut.

Was sich in den zurückliegenden elf Monaten seitdem in Deutschland vollzogen hat, ist ein Wandel von so wundervollem Inhalt und Ausmaß, daß spätere Generationen schwerlich in seinem ganzen Umfang werden erfassen können. Am 12. November haben sich nahezu vierzig Millionen Deutsche zu diesem Regiment und über vierzig Millionen zu unserer Politik bekannt. Seitdem dem Programm unserer Bewegung haben wir in diesen elf Monaten einen unerhörten Kampf aufgenommen gegen die Feinde und Zerstörer unseres Volkes und Vaterlandes. Die große, mir selbst gestellte Aufgabe meines Lebens hat in knapp sechs Monaten ihre Erfüllung gefunden. Der Marxismus wurde vernichtet und der Kommunismus zu Boden getreten! Der Marxismus in Deutschland existiert nicht mehr! Der Nationalsozialismus ist Sieger geblieben und wird seine Gegner niemals mehr sich erheben lassen! Wir haben dem Marxismus nicht die Organisationen verboten, nein, wir haben ihm das Volk genommen. Der deutsche Arbeiter ist nicht mehr ein Fremdkörper im nationalen Staat, sondern die tragende Kraft der deutschen Nation. Und so, wie der marxistische Feind vernichtet wurde, sind die bürgerlichen Parteien beseitigt. Die Organisation der Klassenpartei, des Klassenkampfes und des Klassenkampfes sind auf beiden Seiten aufgelöst und weggefallen. Der Staat dieser Parteien aber, er existiert nicht mehr. Den parlamentarischen Geschäften mit ihrem korruptierenden Nebelbandel ist ein für allemal ein Ende bereitet worden. Das nationalsozialistische Prinzip der Autorität der Führung hat die parlamentarische Unfähigkeit besiegt. Wir alle sind uns dabei im klaren, daß die Durchbringung unseres öffentlichen Lebens mit diesem neuen Gedanken nicht in wenigen Monaten erfolgen kann, sondern einer jahrzehntelangen Erziehung und dauernden Weiterbildung bedarf. Gleichlaufend mit dieser Überwindung des Parteienstaates erfolgte die Stärkung der Autorität des Reichsgedankens. Diese Neubildung des Reiches erhält aber ihre höchste Bedeutung erst durch die Bildung einer wirklich deutschen Nation. Das deutsche Volk hat sich über Parteien, Stände, Konfessionen und Weltanschauungen hinweg endlich in Einheit zusammengefunden. Den Schädlingen an dieser Gemeinschaft aber ist auf allen Gebieten unseres öffentlichen Lebens ein unbarmherziger Kampf angefangen worden.

Wir haben uns bemüht, die Wirtschaft von jenen Parasiten zu befreien, die in der organisierten Zerstückelung das Heil ihrer eigenen Existenz erblickten. Wir haben daher den internationalen marxistischen Zerstörern unseres nationalen Gewerkschaftsgedankens die Organisationen genau so aus den Händen genommen, wie umgekehrt auch den Vertretern großkapitalistischer Syndikate. Wir haben damit das Vertrauen der gesamten Wirtschaft in die politische Führung der Nation so gestärkt, daß sie nunmehr auch ihrerseits den großen Aufgaben gerecht werden konnte, die wir ihr zu stellen gezwungen waren. Denn die Katastrophe unserer Arbeitslosigkeit kann nur behoben werden durch die äußersten Anstrengungen aller, denen wieder allein das gläubigste Vertrauen die Voraussetzungen zum Erfolge schaffen kann. Und in knapp elf Monaten ist es uns gelungen, einen hohen Prozentsatz der deutschen Arbeiter und Angestellten wieder in eine allen nützliche Produktion zurückzuführen. Gewaltig sind die wirtschaftlichen Aufgaben, die wir uns stellen und an deren Erfüllung wir tätig sind. Die Motorisierung unseres Verkehrslebens hat in diesem Jahre einen außerordentlichen Aufschwung genommen. Ein gewaltiges Straßennetz befindet sich im

Die französische Antwortnote.

Frankreich antwortete.

Auf Deutschlands Vorschläge.

Die französische Denkschrift zur Abrüstungsfrage, die Votschaster François-Poncet am Neujahrstage nachmittags der Reichsregierung überreicht hat, wird von den Berliner zuständigen Stellen zur Zeit einer genauen Prüfung unterzogen. Wie wir hören, ist die Note sehr umfangreich; sie ist in durchaus verbindlichem Ton gehalten. Aber den Inhalt lassen sich, solange die Beratungen der Reichsregierung andauern, selbstverständlich noch keine näheren Angaben machen; man kann zunächst nur sagen, daß die Pariser Antwort auf die deutschen Vorschläge nichts enthält, was zu der bisherigen Haltung Frankreichs in der Abrüstungsfrage irgendwie in einem sensationellen Gegensatz stünde.

Wie es bei einem so umfangreichen, vielseitigen, schwierigen und für die weitere Entwicklung der Lage in Europa so bedeutsamen Problem nicht anders zu erwarten ist, werden die Beratungen der Reichsregierung über die französische Antwort noch mehrere Tage in Anspruch nehmen.

Bekanntlich hatte die Pariser Presse, kaum daß der Entwurf des Aide-mémoire im französischen Außenministerium in großen Zügen vorlag, in mehr oder weniger bestimmter Form Angaben über den Inhalt, besonders über einzelne Forderungen und Bedingungen Frankreichs gemacht. Das war schon deshalb sehr früh, weil der Entwurf dann erst dem französischen Gesamtkabinet vorgelegt und dort in zahlreichen Einzelheiten überarbeitet bzw. geändert wurde. Auch in den Tagen der letzten Anwesenheit des Berliner französischen Votschasters in Paris, wurden noch Änderungen an der Denkschrift vorgenommen, je, dem Votschaster wurden sogar noch nach seiner am Sonntag erfolgten Abreise von Paris

Telegramme mit letzten Textänderungen nach Berlin nachgeschickt.

Was allemal geht also hervor, daß sämtliche bisherigen Behauptungen der Pariser Blätter über den Inhalt der Note reine Vermutungen waren.

Die Überreichung der französischen Note in Berlin hat aber auch noch folgende interessante Vorgeschichte: die französische Regierung hatte in der vorerwähnten Woche

geplant, Abschriften ihrer Note noch vor deren Überreichung in Berlin entgegen allen diplomatischen Höflichkeitsgeboten zunächst in London, Rom, Brüssel und in den Hauptstädten des von Frankreich kontrollierten osteuropäischen Staatenbundes vorzulegen, und hatte versucht, sich die Zustimmung aller dieser Staaten (also auch Italiens und Englands!) zu sichern. Das war

in London wie in Rom abgelehnt

worden, da man dort gegenüber der Reichsregierung den Eindruck zu vermeiden wünschte, als hätten sich die genannten Staaten über die französische Note verständigt, noch bevor die Reichsregierung von dem Inhalt überhaupt Kenntnis erlangt hatte. Und nicht weniger interessant ist die Tatsache, daß Frankreich eine englische Bitte um eine mehrtägige Verschiebung der Überreichung der Note in Berlin seinerseits abgelehnt hat.

Selbstverständlich ist die französische Denkschrift inzwischen auch in den vorhin genannten Hauptstädten überreicht worden, vermutlich zu gleicher Zeit wie in Berlin, und Frankreich ist nun wiederum sehr eifrig bemüht, die ihm mehr oder weniger befreundeten Staaten über alle Einzelheiten der Verhandlungen auf dem laufenden zu halten. So hat u. a. auch der Berliner französische Votschaster noch am Montagabend, also unmittelbar nach der Überreichung der Note, sofort seinen englischen Kollegen, Votschaster Phillips, aufgesucht, und hat ihm über seine Unterredung mit dem Reichsminister und dem Reichsaußenminister ausführlich berichtet.

Inzwischen ist nach den letzten Meldungen aus Rom der englische Außenminister Sir John Simon von Capri her in Rom eingetroffen, wo er mit Mussolini in mehreren Unterredungen die europäische Lage im allgemeinen und die Abrüstungsfrage einschließlich der französischen Denkschrift im besonderen besprechen wird. Simon wird am Freitag nach London zurückkehren.

Er dürfte auch den Inhalt eines von Mussolini selbst in dem bekannten Mailänder Blatt „Popolo d'Italia“ geschriebenen Artikels zur Kenntnis genommen haben, in dem der italienische Staatschef erklärt, es müsse „nun endlich die Erbschaft des Krieges liquidiert“ werden, und Mussolini betont weiter ausdrücklich: entweder werde der Völkerverbund reformiert oder er gehe unter. In der Abrüstungsfrage müsse die ganze Welt von vorn an-

gan. Über 1.500.000 Bauarbeiter und Handwerker sind zur Zeit in Deutschland damit beschäftigt, Reparaturen an Häusern und Wohnungen auszuführen. Große öffentliche und private Staats- und Monumentalbauten sind begonnen worden. Den planmäßigen Fortschritt des deutschen Bauertums wurde von oben herunter Einhalt geboten. Ungeheure soziale Hilfswerte sind ins Leben gerufen. Es ist unser unerhöhrter Wille, genau so wie wir bisher in vierzehn Jahren den Kampf um die Macht erfolgreich bestanden haben, am Schluß auch den Kampf gegen die Not erfolgreich zu beenden!

Indem wir das Zentrum vernichteten, haben wir nicht nur Tausende von Priestern wieder in die Kirche geführt, sondern Millionen von anständigen Menschen den Glauben an die Religion und die Priester zurückgegeben. Der Zusammenschluß der evangelischen Kirche zur Reichskirche, das Konkordat mit der katholischen Kirche, sie sind nur Marksteine auf dem Wege zur Herstellung eines nützlichen Verhältnisses und einer nützlichen Zusammenarbeit zwischen dem Reich und den beiden Konfessionen. Der Kampf gegen die religiösen, sittlichen und moralischen Verfallserscheinungen wäre aber zwecklos geblieben, wenn wir nicht die deutsche Presse aus dem Kleebein einer manchmal geradezu planmäßigen Zerschmetterungsarbeit herausgehoben hätten.

Wenn das deutsche Volk den großen Kampf unserer Bewegung um den Frieden, die Ehre und die Gleichberechtigung am 12. November mit dem gewaltigen Votum, das niemals abgegeben wurde, unterstützte, dann weiß ich, daß dies nicht so sehr ein Zeichen für die Vorzüglichkeit seiner heutigen Regierung ist, als vielmehr ein Zeichen für die innere Anständigkeit unseres Volkes selbst, das sich wieder zu seinem besseren Ich zurückgefunden hat. Und dies ist der höchste und schönste Erfolg dieses Jahres!

Wenn dieses große Werk der Reorganisation unseres Volkes und Reiches so erfolgreich in Angriff genommen werden konnte, dann war es nur möglich dank dem Geist und dem Gefüge der Nationalsozialistischen Partei. Ihr, meine Parteigenossen und Genossinnen, seid die Träger unseres Kampfes in der Vergangenheit gewesen, und ihr allein könnt die Garantien sein für den Aufbau in der Zukunft! Ohne die Nationalsozialistische Partei, ohne ihre SA und SS, hätte aber selbst eine deutsche Erhebung nur den Charakter eines blutigen und turbulenten Gemebels annehmen können.

und nur dank ihr ist eine der größten Revolutionen der Weltgeschichte in einer Disziplin und einer Ordnung vollzogen worden, die nur in einem einzigen Staat der neueren Zeit ein Vorbild und Gleichnis besaß: im Italien der faschistischen Revolution.

Das Ziel unseres Kampfes für die deutsche Nation auch nach außen ist kein anderes, als unserem Volke die Ehre und die Gleichberechtigung zu geben und aufrichtigen Sinnes mitzuhelfen an, der Vermeidung eines Blutvergießens in der Zukunft, in dem wir ehemaligen Soldaten des Weltkrieges nur eine neue Völkerverfallstrophe eines wahrhaftig gewordenen Europas erblicken könnten.

So will ich am Ende dieses Jahres nun alle den Mitkämpfern der Partei danken. Ich will danken den Männern der Organisation unserer Bewegung, unseren Amtswältern, will danken den Männern unserer Propaganda und unserer Presse, will danken den hunderttausenden Frauen, den treuen Parteigenossinnen, Mitkämpfern und Helferinnen für unser neues Reich. Und ich will weiterhin danken den Männern der großen Organisation meiner SA und SS. Ich will dabei insbesondere auch jenen danken, die ähnliche Ziele verfolgten, aus einem anderen Lager zu uns geflohen sind und nun heute als Stahlhelmlkameraden zu uns gehören für immer. Ich will danken meinen alten treuen Mitkämpfern, die heute als Führer in der gewaltigen Organisation unserer Bewegung, in der SA und SS, dem Stahlhelm, in der Jugend sowie in der Presse oder im Staatsdienst die Garantien für das Gelingen der nationalsozialistischen Revolution waren und für immer sein werden, will danken dem Manne, der als Führer des „Stahlhelm“ über die persönliche Verbundenheit hinaus in großherziger Weise seinen Verband der nationalsozialistischen Bewegung eingegliedert hat und will endlich auch jenen danken, die, obwohl nicht zu uns gehörend, dennoch mit mir und mit uns im Sinne unserer nationalsozialistischen Idee und für unsere nationalsozialistische Revolution eingetreten sind und weiterhin mit uns kämpfen wollen.

So verlassen wir das Jahr der deutschen Revolution und gehen als Nationalsozialisten hinein in das Jahr des deutschen Aufbaues mit dem gegenseitigen Versprechen, eine verschworene Gemeinschaft zu sein, erfüllt von dem einzigen glühenden Wunsch, unserem deutschen Volke dienen zu dürfen zu seinem friedlichen Glück.

München, 1. Januar 1934. Adolf Hitler

langen, und es klingt wie eine erneute Warnung an Frankreichs Einkreisungspolitik gegenüber Deutschland, wenn Mussolini darauf hinweist, daß sich schon heute wieder neue Bündnisse bilden für den Fall, daß der Völkerverbund einträte.

So steht schon unmittelbar am Beginn des Jahres 1934, das für Deutschland und für ganz Europa von entscheidender Bedeutung sein wird, eine rege und gewichtige diplomatische Tätigkeit. Es wird in erster Linie von Frankreich, dem hauptsächlichsten Rhythektor des Versailles-Diktates, abhängen, ob aus der Arbeit der Staatsmänner im Verlauf des Jahres greifbare Ergebnisse für die seit sechzehn Jahren von allen europäischen Völkern herbeigesehnte wirkliche Befriedigung sich ergeben wird.

Französische Pressestimmen.

Paris, 2. Januar. Der „Temps“ schreibt in einer Betrachtung zur Ueberreichung der französischen Denkschrift in Berlin: Frankreich wolle beweisen, daß man nichts unversucht lassen dürfe, bevor man den Bankrott der Abrüstungskonferenz verkünde. Es sei falsch, zu behaupten, daß die französische Denkschrift jeder deutsch-französischen Aussprache die Tür verschließen. Sie solle im Gegenteil günstigere Aussichten für eine nutzbringendere Verhandlung schaffen. Was die Regierungen der übrigen Mächte anlangt, würde man ihnen nach französischer Auffassung eine Beleidigung zufügen, wollte man nur einen Augenblick annehmen, daß sie aus freien Stücken die Abrüstungsfrage, die sie unaufhörlich als unerlässliche Grundlage jeder Friedensorganisation empfohlen haben, im Stich lassen könnten, um sich mit einem Nüftungswettlauf abzufinden.

Das „Journal des Debats“ lehnt die französische Denkschrift ab, weil sie seiner Ansicht nach die „deutsche Aufrüstung“ mit einer entsprechenden Abrüstung Frankreichs kombiniert. Wenn man den Frieden ernstlich festigen wolle, müsse man ganz anders verfahren. Man müsse ausführen, die „Einschränkungsmaßnahmen“ Deutschlands zu erschweren.

Das sozialistische Blatt „Appel“ würde es begrüßen, wenn man in Berlin die Abrüstung auf der Grundlage des französischen Planes für durchführbar hielte und wenn auf jeden Fall alles für die Wiederaufnahme der Abrüstungskonferenz versucht werden würde.

„Rotte Temps“ erhebt von Deutschland eine Antwort noch vor Wiederaufnahme der Genfer Abrüstungsarbeiten. Je schneller die Antwort eingehe, um so besser sei es.

Gandha redet Frankreich ins Gewissen.

Rom, 2. Januar. Im „Giornale d'Italia“ sagt Gandha in einem für den italienischen Standpunkt maßgebenden Artikel u. a., daß der Augenblick ernst sei, so ernst wie am Vorabend der russischen Initiative zum Viermächtepakt. Die Präzedenzfrage der französischen Militärischen bezeichnet er in diesem Zusammenhang als zu toll, als daß sie von der verantwortlichen Regierung ernsthaft erwogen werden könnte. Außerdem würde sie sich auf die feindliche Einstellung der geistig-gesunden Völker Italiens und Englands in erster Linie, aber im Nüftungswettlauf befindet man sich schon als Folge des einhalb Jahre unruhigen Geschehens in Genf. Die Anhänger von Versailles schrien über Vertragsverletzung. Aber die unparteiischen Beobachter erkennen die Gefahr an, die um Deutschland beamt entfessele, und die ihm die Entscheidung aufzwingt. Gandha unterstreicht dann, daß der Zustand unhaltbar sei und eine friedliche Lösung gesucht werden müsse. Er redet Frankreich ins Gewissen, seine festsitzende Haltung aufzugeben. Man leiste der Sache des Friedens seinen guten Dienst, wenn man Vorschläge mache, die von vornherein für einen Teil unannehmbar schienen. Auch Italien sei nicht für Aufrüstung, sondern für ehrliche Abrüstung aber die zwei Jahre Genfer Diskussion hätten gezeigt, daß eine unmittelbare wirtliche und weitgehende Abrüstung noch nicht möglich sei. Das müsse man als Wahrheit anerkennen und darauf müsse man fußen. Könne man denn nicht Deutschland ein wenig Vertrauen schenken? Das schiene das beste Mittel, um „ein ewig, Uebermoh in seinen Forderungen zu verhindern“. Das — glaubt Gandha — sei auch die englische Auffassung, wenn man noch den Reden von Macdonald und Simon und der Haltung eines großen Teiles der britischen Presse urteilen dürfe. Zur Völkerverbundreform nennt Gandha als Hauptpunkte die vollständige Lösung des Völkervertrages von den Friedensverträgen und das Ende der Sanktionen.

Reichsführertagung der NSDAP. auf Ende Januar verlegt.

Die Tagung findet in Berlin statt. Die Tagung findet in Berlin statt. Die Tagung findet in Berlin statt. Die Tagung findet in Berlin statt. Die Tagung findet in Berlin statt.

Arbeitsdienst ist Ehrendienst am Volk!

Reichsarbeitsführer Staatssekretär Hierl richtete im Rundfunk eine Ansprache an die deutsche Jugend, in der er sich mit Nachdruck gegen die Anschauung des alten Systems wandte, daß im Arbeitsdienst nur einen Notbehelf zur Beschäftigung der arbeitslosen Jugend gesehen habe. Der Arbeitsdienst sei etwas viel Größeres als nur eine vorübergehende Anstaltsarbeit im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit. Auch wenn wir die Arbeitslosigkeit schon völlig überwunden hätten, müßten wir an der Forderung der Arbeitsdienstpflicht festhalten, weil wir den Arbeitsdienst als

die große Schule der politischen Erziehung zum neuen deutschen Arbeiterium, zum deutschen Sozialismus nicht entbehren wollen. Arbeitsdienst der Jugend als Ehrendienst am Volke bedeutet, so betonte der Staatssekretär, Ablehnung der Auffassung, daß Arbeit nur ein Mittel zum Gelderwerb sei, ebenso wie von der Auffassung, daß Arbeit nichts anderes als eine käufliche Ware sei. Arbeitsdienst als Ehrendienst bedeutet weiter Ab-sage an das Bourgeois, daß grobe Handarbeit etwas Minderwertiges, Niederdrückendes sei, und Bekenntnis zu der Auffassung, daß jede pflichtgetreue Arbeit ehrlich und adelt. Arbeitsdienst als Dienst am Volke ist Verwirklichung des Grundgesetzes „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“.

Einkommenbesteuerung für 1933

Berlin, 2. Januar. Das Reichsgesetzblatt vom 2. Januar veröffentlicht das neue Gesetz über die Einkommensbesteuerung für 1933. Im Abschnitt 1 des Gesetzes wird über die Einkommensbesteuerung für 1933 im wesentlichen bestimmt, daß die Kräftesteuer der Veranlagten und der Zuschlag zur Einkommenssteuer für die Einkommen von mehr als 8000 Reichsmark auch für Steuerabschnitte erhoben werden, die im Kalenderjahr 1933 enden. Der Zuschlag zur veranlagten Einkommenssteuer der Lebigen wird in Höhe der Hälfte des Jahresbetrages erhoben. Für die im Kalenderjahr 1933 endenden Steuerabschnitte werden die veranlagte Einkommenssteuer, die Kräftesteuer der Veranlagten, der Zuschlag zur Einkommenssteuer für die Einkommen von mehr als 8000 Reichsmark und der Zuschlag zur veranlagten Einkommenssteuer der Lebigen zu einer Einheit zusammengefaßt. — Die Steuerermäßigung wird Hausgehilfinnen bei der Veranlagung für die im Kalenderjahr 1933 endenden Steuerabschnitte in der Weise gewährt, daß der Arbeitgeber für jede Hausgehilfin, die zu seiner Haushaltung zählt, für jeden vollen, nach dem 30. Juni 1933 beginnenden Kalendermonat, in dem die Hausgehilfin bei ihm angestellt war, einen Betrag von 50 Reichsmark von seinem Einkommen abziehen darf. Jedoch darf dieser Betrag nur für höchstens drei bei dem Arbeitgeber gleichzeitig beschäftigte Hausgehilfinnen abgezogen werden.

Das Gesetz bestimmt ferner, daß bei Festsetzung der Ebstandshilfe der Veranlagten § 5 des Gesetzes zur Förderung der Ebstandshilfe mit folgender Maßgabe Anwendung findet: Als ledig gelten nicht: Personen, die zu Beginn des Steuerabschnittes verheiratet waren, auch wenn die Ehe im Laufe des Steuerabschnittes aufgelöst wurde; ferner Personen, die im Laufe des Steuerabschnittes verheiratet, wenn die Ehe im

Steuerabschnitt mindestens vier Monate bestand, und schließlich verwitwete oder geschiedene Personen, aus deren Ehe ein Kind hervorgegangen ist. Von der Ebstandshilfe der Veranlagten sind befreit unverheiratete Frauen, denen Kinderermäßigungen zustehen. Personen, denen die Einkommenssteuer anlässlich der Unterstüfung geschiedener Ehefrauen oder bedürftiger Eltern ermäßigt wird, und Personen, die das 55. Lebensjahr vollendet haben.

Uebersteigt der Arbeitslohn im Steuerabschnitt nicht den Betrag von 1500 Reichsmark, so hat eine Veranlagung nicht zu erfolgen, sondern das sonstige Einkommen ist als alleiniges Einkommen zu veranlagern. — Dem Gesetz ist eine

Tabelle über die Berechnung der Einkommenssteuer beigelegt, bei der die Zuschläge für Einkommenssteuer, für die Einkommen über 8000 Reichsmark, die Zuschläge für die Lebigen und die Kräftesteuer der Veranlagten mit eingerechnet sind. Nach dieser Tabelle beträgt beispielsweise

bei einem Einkommen von 1200 Reichsmark (nach Abzug der Werbungskosten, der Sonderleistungen und des steuerfreien Einkommens) die Einkommenssteuer für den zuschlagspflichtigen Lebigen 134 Reichsmark, für den Lebigen, der dem Zuschlag nicht unterliegt, ohne daß ihm Familienermäßigungen zustehen, 119 Reichsmark, für den Verheirateten ohne Kind 96 Reichsmark, mit einem Kind 80 Reichsmark, mit zwei Kindern 75 Reichsmark, mit drei Kindern 48 Reichsmark.

Bei einem Einkommen von 5000 Reichsmark betragen die einzelnen Sätze für den zuschlagspflichtigen Lebigen 582 Reichsmark, den Nichtzuschlagspflichtigen ohne Familienermäßigung 539 Reichsmark, für den Verheirateten ohne Kind 481 Reichsmark, mit einem Kind 441 Reichsmark, mit zwei Kindern 401 Reichsmark, mit drei Kindern 361 Reichsmark, mit vier Kindern 321 Reichsmark.

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 3. Januar 1934.

Wilsdruff für den 4. Januar.

Sonnenaufgang 8¹¹ Mondaufgang 19²⁴
Sonnenaufgang 15⁰⁰ Monduntergang 9²⁸
1880: Der Maler Anselm Feuerbach in Wilsdruff gestorben.

Aufbewahrung von Eis für den Sommer.

Was wir jetzt gelegentlich zu viel haben, wird uns wieder einmal sehr fehlen, und genau wie wir jetzt den Ofen schätzen, werden wir in den Hundstagen die Vorzüge des Kühlschrankes zu würdigen wissen. Die weil wir das aus alter Erfahrung wissen, sammeln wir jetzt Eisblöcke in die Scheuern. Allenfalls ist die Eisernie in vollem Gange.

Die Eisjägen kirschen und die Eisbächen haben große Quadrate des zu bestem Kristall gewordenen Wassers heraus, die dann zerhacken und auf Fuhrwerke verladen werden. Sogar am Rande der Großstädte kann man dieses Treiben noch beobachten, auf dem Lande aber gilt die Eisernie zu den üblichen Arbeiten der sogenannten stillen Zeit. Und das ist immer so gewesen, nur hatte es früher eine noch größere Bedeutung, als die Bereitung von Kunsteis noch nicht erfunden war. Vor es einmal mehrere Jahre nicht richtig, so wurde der entscheidende Mangel an Eis im Sommer sehr unangenehm empfunden; dann hauferte man in guten Jahren möglichst große Mengen, die dann womöglich für mehrere Sommer vorhalten mußten.

Schon im Mittelalter hat man besondere Eiseller gebaut, oft hat man auch Felsenhöhlen als solche verwendet. Aber das Beste und heute noch beliebteste Mittel, Eis „in die Scheuern zu sammeln“, war und ist die Anlage von Eiswägen. Deren letzte man eine größere Anzahl an, weil man die Erfahrung gemacht hatte, daß sich der Inhalt schlecht auf die Dauer erhalte, wenn er einmal angebrochen war. So lange sie zugebeht bleibt, erhält dagegen eine Eiswägen ihren Inhalt erstaunlich lange, nur muß sie richtig eingerichtet sein.

Das ist die Kunst, und sie hat sich seit unvorstelligen Zeiten vererbt. Man weiß ja, wie lange an Stellen, wozu keine Sonnenstrahlen dringen, selbst oberirdische Schneereise ungeschmolzen liegenbleiben. Die erste Bedingung für die Wahl des Platzes ist also, daß er möglicherweise an der Nordseite und im Schatten, auch gegen warme Winde geschützt liegt. Die Grube muß genügend tief sein, aber Regen, Quers, Hoch- und Grundwasser dürfen sie nicht erreichen. Das Eis darf nicht unmittelbar auf der Erde aufliegen, sondern es kommt eine Schüttung von Reisig darunter. Die Schmelzwasser müssen Abfluss haben, und dann muß der ganze zusammengehäufte Eisklumpen, dessen Oberfläche nicht zu groß sein darf, beinahe so vorzüglich verpackt werden wie ein Ei in der Postschachtel. Dazu verwendet man dieselben schlechten Wärmeleiter, die man sonst zum Warmhalten benutzt, Tannen- und Kiefernzweige, Torfmoos, Stroh, besonders auch Kaff, von dem sich Geruchsstoffen am besten eignet. Damit in diesem Verpackungslagen keine Luftbildung eintritt, muß die Wägen eine gewisse Luftung haben, aber zwischen den einzelnen Schollen darf möglichst wenig Luft übrig sein und durch die Zugänge darf keine warme Luft eindringen.

Das klingt alles sehr einfach, ist aber schwer auszuführen. Es hat schon mancher eine schöne Eiswägen gebaut, und wenn er sie dann aufmachte, war nichts mehr darin. Darum gilt das Bauen dauerhafter Eiswägen mit Recht als eine Kunst und ist eine Art Sport, ein sehr nützlicher Sport, in dem sich Erfahrungen in der Külturvorratwirtschaft aus Urvärtern geniet machen.

Die Sammelbüchsen für den Winterfennig müssen geleezt werden! Alle Geschäfte und Gastwirte in Wilsdruff und in den zur Ortsgruppe Wilsdruff des WSM. gehörigen Gemeinden werden hierdurch nochmals gebeten, die in ihren Räumen für den Winterfennig aufgestellten Sammelbüchsen kommenden Freitag in der Zeit von 9—12 Uhr dem Kassierer des Winterfennigwerkes, Obersekretär Ritsche, zu übergeben, damit ihnen die gesammelten Beträge entnommen werden können. Da die Richtlinien des WSM. eine Leerung bis zum 5. jeden Monats vorschreiben, wird ersucht, den gestellten Termin unbedingt einzuhalten.

Hemdenpflücker Verein. Die erste Vertragsversammlung im neuen Jahre eröffnete gestern abend Vereinsführer Rich.

Die Staatspolitik der Regierung hat in diesem Jahre den Zeitpunkt zur Einführung der Arbeitsdienstpflicht noch nicht für gekommen erachtet.

Als Ziel bleibt die allgemeine gleiche Arbeitsdienstpflicht unverrückbar bestehen,

und alle unsere Arbeit im freiwilligen Arbeitsdienst während des verfloffenen Jahres war mit dem Blick auf dieses Ziel gerichtet. Mit diesem Blick treten wir Arbeitsdienstler in das neue Jahr, fest entschlossen, alle Vorurteile und Hemmnisse niederzuringen in dem heißen Bestreben, den Arbeitsdienst zu einer Herzenssache unserer Jugend und unseres ganzen Volkes zu machen, und erfüllt von dem lauterem Willen, unserem Volke selbstlos zu dienen im Sinne und Geiste unseres Führers.

Soldaten des Friedens.

Ferner sprach im Rundfunk der Inspekteur der Führerschulen des deutschen Arbeitsdienstes, Dr. Decker, M. d. R., der u. a. in seiner Ansprache betonte: Der deutsche Arbeitsdienst sollte die junge Gemeinschaft ansetzen für die großen Aufgaben, die dem gemeinsamen Augen eines ganzen Volkes dienen und nicht dem billigen Vorteil eines Einzelnen. Dort sollte er Werte schaffen, wo die freie Wirtschaft, die durch den Arbeitsdienst nicht angetastet werden dürfe, in ihrer eigenartigen Entwicklung nicht in der Lage sei, die Aufgaben zu lösen.

Neuland der Tat, das sei die Parole für 1934!

Wir wissen, so fuhr Dr. Decker u. a. fort, daß es Kritiker gibt, die unseren Zielsetzungen heute noch die Unzulänglichkeit einer jungen Organisation entgegenhalten. Wir wissen, daß Schwierigkeiten dazu da sind, um überwinden zu werden. Wir haben als Nationalsozialisten gelernt, daß die Steigigkeit unseres Willens zuletzt doch Sieger bleibt. Mit Stolz und Freude sehen wir, wie im Jahre 1933 unsere jungen Kameraden an der Front jeden Tag schon borgelebt haben, was wir eigentlich erstreben und wollen. Sie haben sichtbar gezeigt, daß wir Soldaten des Friedens sind.

Die erste Tunnel-Autostraße.

Durchstoßung der Schwäbischen Alb beim Reichsautobahnbau Stuttgart—Ulm.

Unter dem jetzt vom Generalinspekteur für das deutsche Straßennetz zum Bau freigegebenen 1000 Kilometer neuen Reichsautobahnstrecken befindet sich, wie der „Völkische Beobachter“ meldet, auch das Teilstück der großen West-Ost-Linie Pfalz—Stuttgart—München—Salzburg

von Stuttgart über die Schwäbische Alb nach Ulm.

Auf verhältnismäßig kurzer Strecke muß ein erheblicher Höhenunterschied, das Hauptgebiet der sich quer zur Vaurichtung ziehenden Schwäbischen Alb, überwunden werden. Die neue Reichsautostraße geht über die Hochebene hinter Stuttgart in gerader Linie nach Weissensteig im oberen Filsstal. Hier werden die neuen deutschen Straßennetze das Gebirge in

zwei Doppeltunnels von vier Kilometer Länge durchstoßen. Das schmale, tiefeingeschnittene Filsstal bei Weissensteig wird mit einer lähnen Straßenbrücke von 500 Meter Länge überbrannt. Diese lähne Anlage der Straße hat den großen Vorzug, daß sie in dem dichtbesiedelten Teil des württembergischen Landes am wenigsten das vorhandene Straßennetz zerstört.

Für Württemberg bedeutet der Ausbau dieses Teilstückes, mit dessen Bau bereits im Januar begonnen wird, zunächst eine außerordentliche wirtschaftliche Belebung. Ist doch die Bauzeit auf zwei Jahre veranschlagt, während hierbei gleichzeitig

12 000 bis 15 000 Arbeiter beschäftigt werden. Der Bau dieser Strecke wirkt ungewöhnlich günstig auf den Arbeitsmarkt des ganzen Landes. Der dauernde Augen durch den gesteigerten Fremdenverkehr und der damit zusammenhängenden baldigen gesteigerten Bautätigkeit: den Einzugsgebieten der Autostraße ist gar nicht abzusehen.

Wer sein Volk liebt, beweist es einzig durch die Opfer, die er für dieses zu bringen bereit ist.

Adolf Hitler.

Tagespruch.

Und was ein Weib in Liebe tut,
Wie ihre Sorge nimmer ruht,
Wie sie in Treue alle pflegt,
Die ihr der Herr ans Herz gelegt —
Der Mann voll Kraft und Streben könnt' es nicht!
Die Liebe ist ein strahlend Gnadenlicht,
Umleuchtend und erwärmend, was ihr naht —
Die Liebe ist des Weibes größte Tat.

Stichtwunschanstausch Sindenburgs mit zahlreichen Staatsoberhäuptern.

Anlässlich des Jahreswechsels.

Anlässlich des Jahreswechsels hat der Reichspräsident mit zahlreichen Staatsoberhäuptern telegraphisch Glückwünsche ausgetauscht, u. a. mit den Königen von Bulgarien, Dänemark, England, Norwegen und Schweden sowie dem österreichischen Bundespräsidenten und dem Reichsverweser des Königreichs Ungarn; ferner sind dem Reichspräsidenten eine große Zahl Glückwünsche seitens der deutschen Landesregierungen, des Reichsgerichts und anderer hoher Reichs- und Landesbehörden, von Oberbürgermeistern und Bürgermeistern deutscher Städte, von Verbänden und Vereinigungen sowie von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, von Deutschen und deutschen Vereinigungen im Ausland und von Privatpersonen zugegangen.

Der Führer dankt seinen hervorragenden Mitkämpfern.

Aus Anlaß der Jahreswende hat, dem „Völkischen Beobachter“ zufolge, der Führer an eine Reihe der ältesten führenden Parteigenossen persönliche Schreiben gerichtet. Der „Völkische Beobachter“ veröffentlicht im Wortlaut die Schreiben an den Stellvertreter des Führers Rudolf Heß, den Reichsschatzmeister Schwarz, den Verlagsdirektor Reichsteiner Amann, den Stabschef Röhm, den Reichsführer SS Himmler, den Reichspropagandaleiter Dr. Goebbels und den Reichsleiter Alfred Rosenberger.

In dem Schreiben an den Stellvertreter des Führers heißt es: Seit dem Jahre 1920 haben Sie Ihre Treue und Ihre Fähigkeiten mir und damit der Bewegung zur Verfügung gestellt. Freund und Leid bis in das Gefängnis hinein haben Sie in diesen langen Jahren mit mir geteilt.

In dem Brief an den Stabschef Röhm sagt der Führer u. a.: Als ich Dich, mein lieber Stabschef, zu Deine heutige Stellung berief, durchlebte die SA eine schwere Krise. Es ist mir in erster Linie Dein Verdienst, wenn schon nach wenigen Jahren dieses politische Instrument jene Kraft entfalten konnte, die es mir ermöglichte, den Kampf um die Macht durch die Niederdrückung des marxistischen Gegners endgültig zu bestehen.

An den Reichsführer SS Himmler schrieb Adolf Hitler u. a.: Aus diesen wenigen Schutzstaffeln eine gewaltige und in ihrer Art einzig dastehende Organisation entwickelt zu haben, ist Ihr Verdienst. Sie haben damit der nationalsozialistischen Revolution eine blind ergebene Stoßtruppe, dem nationalsozialistischen Staat eine unerschütterliche politische Garde gegeben, die den Rassegedanken unserer Bewegung in ihrem eigenen Fleisch und Blut verkörpert.

In dem Schreiben an Dr. Goebbels heißt es: Die Eroberung der Reichshauptstadt für die Bewegung ist Ihr Verdienst. Sie haben aber darüber hinaus die Propaganda der Partei zu jener unerhört scharfen Waffe gemacht, der im Laufe der Jahre ein Gegner nach dem anderen erlegen war.

Sachsens Anteil am nationalsozialistischen Aufbau.

II.

Große Bedeutung kommt auch den Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen des

Finanzministeriums

zu. Neben umfangreichen Aufforderungsarbeiten, die rund 2000 Arbeitern neue Einstellung brachten, wurden wichtige Flußregulierungen und der Bau von zwei Staueisen an der Weißen Elster und der Pleiße im Süden von Leipzig begonnen, so daß nach dem Stand von Anfang Dezember 1933 auf 128 über das ganze Land verteilten Baustellen rund 10 000 Erwerbslose und Arbeitsdienstwillige mit Wasserbauarbeiten beschäftigt waren. Für Verbesserungen an Staatsstraßen waren zum gleichen Zeitpunkt rund 2000 Arbeitskräfte über den normalen Bedarf hinaus eingestellt. Nach jahrzehntelangem Jögern wurde auch der Elster-Saale-Kanal in Angriff genommen. Weitere Arbeitsmöglichkeiten werden durch die eingeleitete Wiederaufnahme des Erzbergbaues und durch die geplante Venzingergewinnung aus Braunkohle aufgeschlossen. Für das kommende Jahr werden unterbes die Plannungen für zahlreiche neue Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen bearbeitet. Von ihnen sei nur das Projekt eines Eis-Ausgleichsbedens bei Pirna genannt, das bis zu 10 000 Erwerbslosen aus Groß-Dresden und dem Osterzgebirge drei Jahre lang Arbeit und Brot bringen wird. Außerordentlich ist auch der Erfolg, den Sachsen in der vorordentlichen Genehmigung zum Bau der Autobahn Dresden—Chemnitz—Meerane errungen hat. Nicht weniger als 7000 Menschen werden hierbei auf die Dauer von zwei Jahren beschäftigt, ganz abgesehen von der indirekten Befruchtung der mit dem Bau verbundenen Industrien. In früheren Zeiten hätte ein solches Projekt Regierung, Landtag, Gemeinden und Anlieger auf mindestens zehn Jahre „beschäftigt“, ehe es zu einer — kostspieligen — Einigung gekommen wäre. Unter der nationalsozialistischen Regierung wurde das in etwa Monatsfrist vollbracht. Allein dieses eine Beispiel, das sich täglich in kleinerem und größerem Maßstab an allen Stellen des Landes wiederholt, zeigt am deutlichsten, daß wir in einem neuen Deutschland, in einem neuen Geist leben. — Auf dem Gebiet des Reichs erzielte man ähnliche große Fortschritte. In manchen Beziehungen hat hier Sachsen den anderen Ländern zum Vorbild gedient. Die sachmännlich und planmäßig durchgeführte Arbeit des

Justizministeriums

vor allem die Reform des Strafvollzuges in Sachsen, hat mit dem größten Interesse aufgeführt, daß der Verbrecher bei Strafanfall als eine Zustuchtsstätte für das unwirtschaftliche Winterhalbjahr betrachtet konnte und sich im übrigen auf die alljährlich wiederkehrenden Amnestien verließ. Insbesondere ist das in weiten Kreisen erwirkte Vertrauen des Volkes in die Rechtspflege wieder hergestellt worden. Von umstürzender Wirkung waren auch die Maßnahmen des

Volkshilfswirtschaftsministeriums

Zunächst galt es, jene Lehrkräfte rückhaltlos zu befeitigen, die an der kultur- und volkswirtschaftlichen Kindererziehung aus den Zeiten Zeigners und Meißners festgehalten hatten oder die zum mindesten keine Gewähr dafür boten, daß sie jederzeit rückhaltlos für den nationalsozialistischen Staat eintreten würden. Die Erziehung der Jugend zum nationalen und völkischen Gedanken, zu Christentum und zu echter Volksgemeinschaft wurde zur pflichtmäßigen Grundlage aller Unterrichtsfächer gemacht, die weltliche Schule befreit, die Schulaufsicht und eine geordnete Schulpflicht neu geregelt. Die Verantwortlichkeit der Schulleiter wurde gestärkt, das nationalsozialistische Gedanken- und Lehrpläne aller Schulgattungen und den Einrichtungen der Erwerbslosenbildung zur Geltung gebracht, die Geschichte des Freiheitskampfes des deutschen Volkes in einem besonderen Lehrgange behandelt. Die Schulbücher wurden von ungeeignetem Vorkriegsmaterial gesäubert. Der Kampf gegen das überstiegene Verrechnungsdenken wurde mit Nachdruck aufgenommen und den Maßnahmen der Einschränkung der Zulassung zum Hochschulstudium gerade von Sachsen aus besonders wirksam vorangetrieben.

Aufgaben von außerordentlicher Wichtigkeit liegen in der Hand des

Innenministeriums.

Hier laufen die Fäden der Polizeiverwaltung, der Gemeindefürsorge und der Personalangelegenheiten zusammen. Daß es bei Beginn der nationalen Erhebung gelungen war, die Polizei sicher in die Hand zu bekommen, war von entscheidender Bedeutung. Auch hier war die Ausschleudung zahlreicher Fremdkörper nötig; im ganzen aber hatte gerade die Polizeibeamtenschaft einen gesunden Sinn für die auf Manneszucht, Ordnung und Anstand ausgebaute nationalsozialistische Bewegung schon mitgebracht. In vorbildlicher Zusammenarbeit mit der SA und SS wurde jene Aufräumungsarbeit geleistet, die vielleicht weltfremden, zartbesaiteten Herzen mißfiel, die aber zur Sicherung des neuen Staates unbedingt notwendig war. Daß dabei die Revolution in geordneten Bahnen und ohne Blutvergießen durchgeführt werden konnte, war eine Tat, deren ganze Größe erst im geschichtlichen Abstand beurteilt werden kann. In der Personalpolitik, nicht zuletzt bei den Gemeinden, hat das Innenministerium mit starker Hand aufgeräumt. Manches Bürgermeister- oder Stadtrat-Vögelchen mußte ohne Ruhegehalt in seinen erlernten Beruf zurückkehren. Der Reichsstatthalter, dem bei den Entlassungen die letzte Entscheidung zustand, hat sich von dem Grundsatz leiten lassen, daß im nationalsozialistischen Staate Beamter nur sein kann, wer für sein Amt außer der notwendigen Vorbildung und Eignung die nationalen und völkischen Voraussetzungen mitbringt! — Daß die

Regierung von Klinger

sich mehrfach gegen Denunzianten, wie gegen Nießmacher wenden mußte, war leider notwendig und wohl das einzige betrübliche Zeichen in dieser großen Zeit. In einem sauberen Staat und Volk ist für unangenehme Gesinnung kein Raum. Der Nationalsozialismus weiß sehr wohl, daß Sauberkeit, Pflichtgefühl und Disziplin die ersten Voraussetzungen für die nationale Gesinnung, für den selbstlosen Einsatz für Volk und Vaterland sind. Auf dieser Linie lag auch die Anerkennung und die Aufbarmachung der nationalgesinnten, pflichtbewussten Kräfte des Beamtentums für den neuen Staat. — Daß aber auch die

Sparfameit in der öffentlichen Haushaltsführung

nicht etwa außer acht gelassen worden ist, wird durch nichts klarer als durch die Aufstellung der letzten Etats von Staat und Gemeinden, die durchweg erheblich gesenkt wurden. Freilich stand die Finanzverwaltung im Laufe des Jahres oft vor schwierigen Aufgaben. Gleichwohl ist es dem Finanzministerium gelungen, nicht nur die notwendigen Beträge bereitzustellen, sondern auch, und das muß als besonderes Verdienst hervorgehoben werden, die Staatsfinanzen überhaupt gesund und leistungsfähig zu erhalten. In diesem Zusammenhang ist noch zu erwähnen, daß durch den Wegfall des Landtages, der nach hundertjährigem Bestehen das Zeitalter segnete, rund dreiviertel Millionen Mark jährlich gespart werden.

Das sächsische Volk weiß sein Schicksal in der Hand von Führern, die gleichen Geistes mit Adolf Hitler sind, bestens gewahrt. Das sächsische Volk geht in den kommenden Frühling mit neuen Hoffnungen. Es hat wieder glauben gelernt. Und glauben heißt siegen!

Sportflieger Schwabe besucht die Eltern von Rudolf Heß.

Der deutsche Sportflieger Karl Schwabe flog in Begleitung des Präsidenten des Deutschen Luftsportverbandes, Hauptmann a. D. Bruno Voerger, nach Alexandria, um den dort lebenden Eltern des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß, einen Blumenstrauß zu überreichen. Anschließend führte Schwabe mit dem Vater und der Mutter des Ministers über der Stadt Rundflüge aus, die diesen große Freude bereiteten.



Illustration von Hanspeter Schmalzer

Ich habe die Berichte gelesen in den Morgenzeitungen. Und ich wollte die Erste sein, die Ihnen zu Ihrem großen Erfolg gratuliert, Herr Graf!

In diesem Augenblick klopfte es an die Tür. Leonore ging dem Boy entgegen, nahm ihm einen Brief ab.

Während der Graf den Brief öffnete, sagte er dem Boy:

Sagen Sie, bitte, im Büro Bescheid, daß meine Rechnung gemacht wird. Ich fahre Punkt ein Uhr weg.

Dann sah Lore, wie sich sein Gesicht verflüchtete. Es mußten unangenehme Dinge in dem Briefe stehen. Blödsinn sah er auf, Lore gerade ins Gesicht.

Haben Sie unangenehme Nachrichten bekommen, Herr Graf?

Baron Koltau schreibt mir: Meine Braut, Leonore Koltau, ist nach Altenberg gekommen, am Tage, nachdem wir abgereist waren.

Ah — aber — das kann ja nicht möglich sein.

Es ist aber doch so. Die Komtesse Koltau weiß jetzt auf Schloss Koltau und wartet auf meine Rückkehr.

Das ist nicht wahr. Ich glaube es nicht. Baron Koltau will Sie sicher ins Bodsthorjagen.

Sie mußte plötzlich lachen über das, was sie da hörte. Das für einen Unfug hatte denn da der Koltauer ausgeht?

Leider gibt es nichts zu lachen, Fräulein Lore. Es scheint verheiratet Ernst zu sein. Nicht nur die Komtesse Leonore, auch die Gräfin Regina — ihre ältere Schwester — ist in Koltau. Baron Koltau kam zufällig nach Altenberg, eine halbe Stunde nach dem Eintreffen der Damen,

und er hat seinen Rufnamen sein Schloss als Aufenthaltsort angeboten. Sie haben seine Gastfreundschaft angenommen. Baron Koltau meint, es ist nicht besser sei, gleich zurückzukommen und alles in Ordnung zu bringen. Ich weiß wirklich nicht, was ich tun soll!

Koltos ließ Graf Altenberg im Zimmer hin und her. In diesem Augenblick klopfte es wieder an die Tür. Graf Altenberg möchte einen Augenblick ins Foyer kommen, es wollte ihm jemand sprechen.

Altenberg steckte Brief und Umschlag in seine Rocktasche, merkte in seiner Aufregung nicht, daß der Brief danebenfiel und auf dem Boden liegen blieb.

Leonore stürzte sich auf das Schreiben, als Altenberg das Zimmer verlassen hatte.

Recht böshaft und schadenfroh schien Leonore dieser Brief des Koltauers. Nur dann, wenn er auf Regina Koltau zu sprechen kam, wurde er anders. Da wurde er beinahe schwärmerisch. Regina Koltau sei ganz anders geworden, als er sie in seinen Gedanken getragener habe. Sie sei schön und weich und sehr damenhaft, ganz anders als diese Leonore, die ihm gar nicht gefalle, weil sie nichts Weibliches an sich habe. Aber — sie sei sehr schön, und ihr Mann würde schließlich schon mit ihr fertig werden. Der Graf solle nur bald zurückkommen. Dieses Fräulein Liebeshühner natürlich dürfe er unter keinen Umständen wieder mit nach Altenberg bringen; es gäbe keine andere Möglichkeit, als das zweifelhafte Frauenzimmer auf der Stelle zu entlassen.

Aha, deshalb also war Graf Altenberg so aufgeregter!

„Lieber Rudolf“, fuhr Koltau fort, „verzeihen Sie mir, wenn ich mich ernstlich in Ihre Angelegenheiten mische. Aber — ich bin Ihr Freund, da ist mir schon ein aufrichtiges Wort gestattet. Machen Sie Schluß mit dieser Sekretärin, ehe Sie das Verhängnis ganz ereilt! Ein Altenberg kann sich doch niemals so weit vergessen, irgendein obstures Mädchen zu heiraten, das keine anderen Vorzüge hat als seine Schönheit, und von dem er nichts weiß, als was sie ihm selbst erzählt. Hören Sie meinen aufrichtigen Rat: Machen Sie einen raschen, energischen

Schnitt, es ist sicher das Beste. Nehren Sie zurück zu Ihrer Braut, die hier sehnsüchtig auf Sie wartet...“

Leonore mußte bellend lachen. Dieser Vetter war ein Nilou. Er stand ihr mit seinem Schwindelakt nicht nach. Er wußte alles. Regina hatte ihm berichtet. Das war klar. Und er hatte seine Freude an dem listigen Spiel.

Eigentlich war es famos, daß es so gekommen war. Nun mußte Rudolf sich entscheiden, was er tun wollte. Und sie würde schon tüchtig mitschüren. Es war schließlich höchste Zeit, daß alles zu einem guten Ende kam.

Als Graf Rudolf sein Zimmer wieder betrat, war es leer. Auf dem Tisch lag zusammengefaltet Koltaus Brief. Ein jäher Schreck durchfuhr ihn. Mein Gott, was Mädel hatte den Brief gelesen! Aber vielleicht war es ganz gut so. Es mußte zur Entscheidung kommen. So konnte es nicht weitergehen.

Er brauchte sich nichts mehr zu überlegen. Er liebte Leonore, dieses unbekannte, bereingeschnittene Mädel. Er liebte Leonore, trotz ihrer Manieren und ihrer derben Worte. Keine Frau hatte ihm je solche Gefühle eingebläst wie dieses kleine, reizende Mädel aus dem Volke.

Er kümmerte sich nicht um Traditionen; er liebte dieses Mädchen, und er würde es heiraten.

Was war ihm heute noch die Komtesse Koltau? Er konnte sie nicht, hatte sie seit ihrer Kindheit nicht mehr gesehen. Ein Wahnsinn, aus einer Kindersehnsucht einen Strick zu drehen. Das paßte weiß Gott nicht mehr in die heutige Zeit.

Sein Leben mußte frei sein, ohne lästigen Zwang. Leonore selbst war es, die ihm die Augen geöffnet hatte mit ihrer Frage: ob er denn seine Braut auch liebe? Der süße Mädchenmund hatte ihm die Wahrheit gezeigt.

Jetzt wußte er, was er antworten mußte: „Rein, ich liebe sie nicht. Ich liebe nur dich, du Süße. Ich liebe dich, und ich habe alles andere vergessen.“ (Kolt. folgt.)

Dankschreiben des Führers an Selbte.

Der Führer hat anlässlich des Jahreswechsels an den Reichsarbeitsminister und Bundesführer des Stahlhelms, Franz Selbte, ein Schreiben gerichtet, in dem es u. a. heißt:

„Eine der schwersten Aufgaben war die Herstellung einer nationalen Einheitsfront durch Zusammenfügen der Kräfte, die in der großen Linie gleiche Ziele verfolgten. Es ist Ihr außerordentliches Verdienst, mein lieber Parteigenosse Selbte, wenn es gelang, den nach der Nationalsozialistischen Partei größten nationalen Verband mit uns zu einer Einheit zu verschmelzen. Die Eingliederung des „Stahlhelms“ in die SA wird als seltenes Beispiel einer groß gesehenen nationalen Pflicht Ihren Namen für immer in höchsten Ehren unter denen weiterleben lassen, die im Jahre 1933 durch die nationale Revolution die Erhebung des deutschen Volkes gelingen ließen.“

Ein Neujahrsschreiben des Führers an Dr. Ley.

Der Führer hat, wie „Der Deutsche“ meldet, folgendes Schreiben an Dr. Ley gerichtet:

Mein lieber Dr. Ley! Es war die Aufgabe der nationalsozialistischen Bewegung, nicht zu versuchen, durch falsche Maßnahmen die anderen Parteien zu zertrümmern, als vielmehr durch eine unerhörte Aufklärung ihnen die Menschen zu entziehen und durch eine vorbildliche Organisation in der neuen Bewegung zu verankern. Am Ausbau dieser Organisation in einer schweren Zeit treu und hervorragend gewirkt zu haben, ist Ihr Verdienst, mein lieber Parteigenosse Dr. Ley. Insbesondere wird die Überführung der ehemals marxistischen Arbeitermassen in unsere nationalsozialistisch organisierte Welt für immer mit Ihrem Namen verbunden bleiben. Am Abschluss des Jahres der nationalsozialistischen Revolution drängt es mich daher, Ihnen, mein lieber Parteigenosse Dr. Ley, aus ganzem Herzen für die wirklich großen Verdienste zu danken, die Sie sich um die nationalsozialistische Bewegung und damit um das deutsche Volk erworben haben. In herzlichster Freundschaft und dankbarer Würdigung
Ihr (gez.) Adolf Hitler.

Weidmannsheil!

Ministerpräsident Göring an die Forstbeamten.

Der preussische Ministerpräsident Göring hat an die Forstbeamten folgenden Neujahrsgruß gerichtet: Der deutschen Jägerei und dem preussischen Forstbeamtenstand entbiete ich zum Jahreswechsel mein „Weidmannsheil“. In einheitlicher Organisation steht die deutsche Jägerei aller Stände und Länder am Ende des alten Jahres, des Jahres der nationalen Revolution in Deutschland vor uns. Die preussische Landesforstverwaltung ist zu einer selbständigen Behörde unter meiner unmittelbaren Leitung geworden. Allen Weidmännern sage ich für die geleistete Arbeit einen herzlichsten „Weidmannsheil“ und verbinde mit diesem Dank die Aufforderung zur weiteren Aufbauarbeit auch an jenen ständischen und wirtschaftlichen Gütern, welche Wald und Wild für jeden Deutschen verkörpern, so daß auch Sie ihr Teil beitragen zur Verwirklichung der hohen Aufgaben, welche im Jahre 1934 der Nationalsozialistische Staat und sein Führer an uns stellen.

Danzigs neue Hoffnung.

Präsident Hanschning über das Verhältnis zu Polen.

Der „Krautener Illustrierte Kurier“ veröffentlicht eine Unterredung seines Sonderberichterstatters mit dem Senatspräsidenten der freien Stadt Danzig, Dr. Klaus Kinnig, über die Annäherung zwischen Danzig und Polen. Dr. Hanschning erinnert zunächst an seinen Besuch bei Marschall Pilsudski. Er habe bei Pilsudski's Libelle's Verständnis für die Notwendigkeiten der freien Stadt gefunden. Die Danziger Bevölkerung begrüße mit größter Befriedigung die Entspannung zwischen Deutschland und Polen. Als Folge der Verständigung zwischen Danzig und Polen seien zweifellos

gewisse Anzeichen einer Beseitigung in einigen Zweigen des Handels

zu beobachten. Der augenblickliche Stand der Dinge sei jedoch noch weit entfernt von einer befriedigenden dauerhaften Regelung der Beziehungen in dieser Hinsicht. Diese könne erst nach einer endgültigen Lösung der wesentlichen Frage des Warenabfahes und der Kontrolle geschaffen werden.

Estland verbietet Deutsche Orts- und Straßennamen.

Erschwerung des Postverkehrs durch politische Maßnahmen.

Die estländische Postverwaltung hat eine Verfügung erlassen, wonach der Gebrauch der deutschen Orts- und Straßennamen in Estland im Postverkehr in Zukunft verboten ist. Auch die doppel-sprachige Anwendung der Ortsnamen ist verboten. Postsendungen, die diesen Vorschriften nicht entsprechen, werden von der Beförderung ausgeschlossen. Die deutschen Bezeichnungen waren zum Teil im internationalen Verkehr völlig eingebürgert.

Das galt nicht nur für Deutschland, sondern auch für Frankreich, die skandinavischen Staaten und England, wo z. B. der Name Reval allgemein bekannt war, während die estnische Bezeichnung „Tallinn“ nur wenig bekannt ist.

Vor neuen Deutschenausweisungen.

Wie die estnische Presse meldet, stehen in aller nächster Zeit neue Maßregelungen deutschbaltischer Nationalsozialisten bevor. Zu Beginn der nächsten Woche soll eine Reihe von Anhängern der deutschbaltischen nationalsozialistischen Bewegung aus Reval ausgewiesen werden.

Die estnische Maßnahme ist schon deshalb unsinnig, weil mehr als ein Fünftel der Bevölkerung, nämlich 26 000 Menschen, Deutsche sind. Das Land hat nur rund eine Million Esten und außerdem insgesamt 84 000 Russen, Schweden, Leten und Juden. Es handelt sich also nicht um eine politisch notwendige, sondern um eine rein politische Maßnahme gegen das alleingefessene Deutschland in Estland.

Karnevalsfreiheit in Düsseldorf.

Der Regierungspräsident in Düsseldorf wird in den nächsten Tagen die Verordnung vom 20. Januar 1918 betreffend karnevalistische Veranstaltungen im Regierungsbezirk Düsseldorf aufheben. Die Polizeibehörden werden sich künftig darauf beschränken, darüber zu wachen, daß Mißbräuche und Auswüchse unterbleiben und Veranstaltungen nur zugelassen werden, wo sie dem Volk nützlich und unbeschädlich sind. Bei der Wiederherstellung der althergebrachten Karnevalsfreiheit wird erwartet, daß die Bevölkerung selbst für einen würdigen Verlauf der Feste sorgt und sich besonders der Rücksicht auf ihre notleidenden Volksgenossen bewußt bleibt.

Neujahrsdemonstrationen in Tirol und Vorarlberg.

Böller gegen christlich-sozialen Zeinungen.

In den letzten Tagen fanden in Tirol und Vorarlberg einheitliche Demonstrationen gegen das Regierungssystem statt, die ihren Höhepunkt am Silvesterabend erreichten. Überall wurden auf Schornsteinen, Kaminen und Starkstromleitungen Hakenkreuzfahnen gehißt. Eine ganze Reihe von prominenten Vertretern des Regierungslagers wurde von Böllerschlägen heimgesucht. In der Druderei Tyrolia, in der sämtliche christlich-sozialen Parteizeitungen hergestellt werden, wurde durch einen Luftschacht ein Böller in den Hof geschleudert. Sämtliche Fensterscheiben gingen in Trümmer. In Vorarlberg richteten Böller in dem Gebäude des christlich-sozialen „Vorarlberger Volksblattes“, in der Wohnung des österr. Reichstages-Verfassungsministers Dr. Ender und in Regierungsgebäuden beachtlichen Sachschaden an. Es gelang nirgends, der Täter habhaft zu werden, so daß die Behörden wieder Geißelverhaftungen vornahmen.

Die Wiener Nationalsozialisten empfangen Frauenfeld.

Scharfes Vorgehen der Polizei. — Mehrere Verletzte. Im Zusammenhang mit der Einstellung des Hochverratsverfahrens gegen Gauleiter Frauenfeld versammelten sich in der Umgebung seines Wohnhauses in Wien zahlreiche Nationalsozialisten, um dem Gauleiter ihre Freude über seine Haftentlassung zu bekunden. Die in großer Zahl aufgebotene Polizei zu Fuß und zu Pferde trieb die sich immer wieder bildenden Ansammlungen auseinander und ging gegen die Nationalsozialisten, die Heilrufe auf Frauenfeld ausbrachten, unter Anwendung des Gummiknüppels vor. Durch das rücksichtslose Vorgehen der verbliebenen Polizei wurden einige Personen verletzt. Ein Mann mußte mit einer schweren Kopfwunde ins Krankenhaus gebracht werden. Etwa fünfzig Personen wurden verhaftet.

Kurze politische Nachrichten.

Der Reichsschatzmeister der NSDAP weist im „Völkischen Beobachter“ darauf hin, daß keine Organisation der NSDAP die Berechtigung hat, födernde Mitglieder zu werben. Lediglich die „Organisation der SS zur Werbung fördernder Mitglieder“ besteht zu Recht.

Die Zahl der Arbeitslosen in England ist im Dezember gegenüber dem Vormonat um etwa 56 000, gegenüber Dezember 1932 um etwa 500 000 zurückgegangen.

In der bulgarischen Hauptstadt Sofia wurden bei einer Saalschlacht zwischen Kommunisten und Polizei ein Kommunist erschossen und zahlreiche weitere verletzt. Auch die Polizei hatte mehrere Verwundete.

Die beiden Töchter des japanischen Botschafters in Paris, Sato, sind zum katholischen Glauben übergetreten.

In Bromberg wurde von einem reichsdeutschen Auto, das aus Schneidmühl gekommen war, der Salenkrenzimpel heruntergerissen, während die Wageninsassen sich in ein Hotel begeben hatten.

Unter großen Feierlichkeiten wurde in Bukarest die Leiche des ermordeten rumänischen Ministerpräsidenten Duce beigesetzt.

Kleine Nachrichten.

Der preussische Wirtschaftsminister gegen Preisverhöhen. Berlin. Um eine Schmälerung der Arbeitsbeschäftigung im Programm des Reiches zu verhindern, hat der preussische Minister für Wirtschaft und Arbeit die Behörden erneut angewiesen, gegen unberechtigte Preissteigerungen auf dem Baumarkt energisch einzuschreiten. Zur Festsetzung unberechtigter Preisforderungen sollen neben den staatlichen Sachbauämtern künftig auch die preussischen provinziellen Heimstätten (Zertrahndstellen für das Wohnungs- und Kleinstadtbaugeschäft) mit herangezogen werden.

Revision im Laufen-Pragel.

Bremen. Von der Verteilung der Gebrüder Laufen wird gegen das Urteil, das die Brüder Laufen zu fünf Jahren bzw. zwei Jahren neun Monaten Gefängnis verurteilt, Revision eingeleitet werden. Die Revisionschrift ist fertiggestellt und von zwei Verteidigern unterschrieben. Sie wird nach Vollendung der dritten Unterschritt einereicht werden.

Geißelnder von spanischen Anarchisten verurteilt.

Madrid. In dem Dorf Valdebarca bei Leon wurde der Ortsgewaltige von einer Gruppe Anarchisten aus dem Hinterhalt niedergeschossen. Nach der seligen Zeit wankelten die Täter eine Weile im Volkshauses des Dorfes.

„Ausschlaggebend ist, daß die deutsche Jugend zu einer unerhörten Kameradschaft erzogen und gepflegt wird.“
Kulturminister Ruz



Roman von Margarete Orlowmann

Der Koltauer meinte es gut mit seinen Ratsschlägen, gewiß. Und er schien mit einem Male alle Vorurteile gegen seine Berliner Ausfassen aufzugeben zu haben. Diese Regina mußte ja was ganz Besonderes sein, wenn sie sogar Nacht hatte über Viktor Koltau.

Er würde dem Freund gleich antworten und ebenso schnell an Regina Koltau schreiben. Sie sollte nach Berlin zurückkehren und ihn dort zu einer Aussprache erwarten. Er würde ihr alles auseinandersetzen, und sie würde einsehen, daß er ihre Schwester einfach nicht heiraten konnte.

Nun fuhren sie wieder die Landstraße entlang. Es ging nach Augsburg, wo Graf Altenberg seinen zweiten Vortrag zu halten hatte. Der Vortrag fand erst am nächsten Tage statt, so daß Altenberg sich nicht zu beellen brauchte. Er fuhr in ziemlich gemächlichem Tempo.

Ehe sie abfuhr, hatte Altenberg Leonore zwei Briefe gezeigt, die er in Würzburg aufgegeben hatte. Sie las die Adressen: der eine war an den Baron Viktor, der andere an die Gräfin Regina Koltau gerichtet.

Leonore hatte seinen Arm festgehalten, als er die Briefe einwerfen wollte; er hatte sie mit einem festen Blick angesehen: „Es muß sein, Fräulein Lore; ich will es nicht anders.“

„Näh hatte sie sein Blick durchzuckt. Aber es waren zwiespältige Gefühle, mit denen sie jetzt an seiner Seite durch die Landschaft fuhr. Dem Main entlang, durch Oberrhein nach Uffenheim zu.“

Das fränkische Hügelland breiteten sich vor ihnen aus, in seiner ganzen anheimelnden Lieblichkeit.

„So still?“ fragte plötzlich der Mann.
Sie sah zu ihm hinüber, ohne zu antworten.

„Was drückt Sie denn, Fräulein Lore?“
„Ach — das mit den Briefen — ich glaube, es wäre besser gewesen, Sie hätten sie nicht abgeschickt, Herr Graf.“

„Ich dachte mir schon, daß Ihnen das zu schaffen machte. Sie haben den Brief Baron Koltaus gelesen?“
Leonore wurde brennend rot, antwortete aber aufrichtig:

„Ja, er ist Ihnen aus der Tasche gefallen — ich habe ihn gelesen.“

„Nun? Sie wissen also, was los ist?“
„Graf Altenberg, ich weiß ja nicht, was Sie geantwortet haben. Aber — war es auch das Richtige?“

„Das einzig Richtige, was ich zu antworten hatte.“
„Und Ihre Braut?“

„Komtesse Leonore Koltau betrachte ich nicht mehr als meine Braut.“

„Rein — nein...“
Leonore hatte voller Entsetzen seinen Arm erfaßt. Sie war ganz blaß geworden. Der Graf verlangsamte noch mehr sein Tempo, drückte beschwichtigend ihre Hand.

„Keine solche Angst, Kind! Ich weiß, was ich zu tun habe.“

Vielleicht hätte er noch viel mehr gesagt, wenn er seine Aufmerksamkeit nicht hätte der Straße zuwenden müssen, die jetzt voller Ochsengepanne war.

Leonore war erstarrt über das, was sie da gehört hatte. Eine solche Wendung war eigentlich gar nicht nach ihrem Geschmack. Vorläufig sagte sie indes nichts, überlegte im stillen, wie sie sich jetzt verhalten sollte.

Von weitem grüßte das Bergschloß Hohenlandsberg. Jetzt fuhren sie durch das Städtchen Uffenheim, dann auf Ansbach zu.

Leonore unterbrach das Schweigen.

„Graf Altenberg, ich bitte um meine sofortige Entlassung.“
Graf Altenberg stoppte plötzlich ab, fuhr zur Straßenseite, hielt an. Er ergriff ihre Hände und sah sie fest an.

„Wie können Sie so etwas sagen, Lore?“
„Es ist besser, ich gebe aus Ihrem Leben, Graf Altenberg. Baron Koltau hat recht, Sie dürfen sich nicht verlieren.“

„Kind! — Lore...“
„Nein, nein, sagen Sie nichts. Ich will nicht, daß Sie Ihrer Pflicht untreu werden.“

„Ich verleihe keine Pflicht, Lore, und ich würde nur mir selber untreu werden, wenn ich die Komtesse Koltau heiraten würde.“

„Oh — mein Gott...“, flammte Leonore.

„Lore — Kind, fühlst du es nicht, weshalb ich die Komtesse Koltau nicht heiraten kann?“

„Graf Altenberg...“ Leonore flammte es unter Tadel und Weinen.

„Ich liebe dich, Lore. Ich kann dir nichts anderes sagen. Und nun weißt du auch, weshalb ich diese Briefe geschrieben habe und schreiben mußte.“

Sanft legte er seinen Arm um ihre Schultern.

„Lore! Sieh mich doch an, Lore!“
Zwei tränenfeuchte Augen sahen zu ihm auf.

Aus war das Spiel. Leonore war es bitter ernst in diesem Augenblick. Auf einmal hatte sie eine furchtbare Angst vor dem, was kommen würde.

„Graf — Rudolf...“
„Du! Sag doch du zu mir — Lore.“

Er hatte sie noch enger an sich gezogen, lächelte ihren Mund. Lore schluchzte leise. Das Glück, das große, unsagbare Glück — nun war es da!

Eine seltsame Verlobung war das, mitten auf der Landstraße, am Steuer eines Autos...
„Lore hab' ich dich, rasend lieb. Deine eigenen Worte, Lore — weißt du es noch? Da mußte erst ein kleines, fremdes Mädchen kommen und mir die Augen öffnen. Oh, du! Vom ersten Augenblick an, da ich in deine Augen gesehen hatte, war ich dir verfallen. Es hätte nichts, daß ich gegen diese Liebe kämpfte. Ich weiß, daß es keinen anderen Weg gibt, daß du mein werden mußt, meine ans gebetete, süße Frau...“

(Fortsetzung folgt)

Durch das Sportjahr 1933.

Der oberflächliche Kritiker wird mit seinem Urteil über das deutsche Sportjahr 1933 schnell fertig sein: Wenig Neues, keine Fortschritte, keine überragenden Ereignisse! Gemacht, so geht das nicht. Zweifellos sind gegenüber früheren Jahren die Erfolge nicht ganz so groß gewesen wie sonst, was aber nicht etwa an einer Schwäche unserer Sportmacht liegt, sondern ganz andere Gründe aufzuweisen hat. Zuerst einmal standen wir fast das ganze Jahr über in der Umorganisation des deutschen Sportwesens, und zweitens konnte es infolgedessen nicht einen so ausgedehnten Betrieb wie früher geben, zumal in allen Sportarten weniger auf augenblickliche Erfolge als auf die Olympischen Spiele 1936 hin gearbeitet wurde! Im übrigen: im Ausland hat sich so ziemlich das gleiche Bild wie in Deutschland ergeben. Bei der Frage nach der Sportart, die entsprechend den 1933 gezeigten Leistungen an die Spitze unserer Betrachtungen gehört, gerät man schon in Verlegenheit. Deutsche Turnerschaft und Leichtathletik-Verband dürften sich in diesen Ruhm teilen. Die D. L. hat das wundervolle 15. Deutsche Turnfest, das vom Volkskanzler und fast allen Reichsministern sowie über 200 000 Turnern besucht wurde, in Stuttgart veranstaltet, die Leichtathleten können für sich in Anspruch nehmen, in diesem Jahre drei weitere Länderläufe siegreich beendet zu haben.

Große Erfolge hatten unsere Leichtathleten auch auf den Studentenweltmeisterschaften in Turin zu verzeichnen, wo wir nicht weniger als fünf Goldmedaillen gewannen. Als wertvollste Leistung aber muß das Einzelschießerschießen neuer Technikweltrekord angesehen werden. Dann muß der Deutsche Fußballbund genannt werden. Sechs Länderspiele wurden ausgetragen, und obwohl das Jahr sehr unglücklich gestartet wurde, dürfen wir mit drei Siegen in sechs Treffen mehr als zufrieden sein. In aller Erinnerung dürfte noch der Senatssteg von 8:1 über Belgien sein. Das Jahr wurde mit einem 1:0-Sieg über Polen, das erstmals seit Bestehen unseres Fußballverbandes unser Gegner war, beendet. Die Deutsche Meisterschaft wurde diesmal eine Beute der Düsseldorf-Fortuna, die sich dieses hohen Titels auch als würdig erwies. Das kommende Jahr bringt dann erstmalig eine ganz große Aufgabe, die Teilnahme Deutschlands an der Fußballweltmeisterschaft in Italien. Im Tennis wurde uns etwas beschert, was wir kaum erhofft hatten, ein inoffizieller Weltmeisterschaftstitel: Hilde Krahwinkel und Freiherr von Cramm gewannen in Wimbledon das Gemischte Doppel gegen die härteste Konkurrenz der Welt. Im Davis-Pokal feierten wir an Japan, nachdem wir Ägypten und Holland glatt aus dem Felde geschlagen hatten. Tröstet wir uns aber damit, daß es uns wenigstens gelang, durch Siege über Irland und Dänemark in die Entscheidung des nächsten Jahres zu kommen. Der Schwimmer erfreulichstes Ergebnis war der Sieg über Ungarn. Weniger abfinden kann man sich damit, daß es mit unseren Wasserballspielern immer noch nicht recht aufwärts gehen will; aber man ist an der Arbeit. Vom Wintersport ist nur wenig zu berichten. Der große Schneemangel im vergangenen Winter brachte es mit sich, daß die Veranstaltungen sehr rar und infolgedessen auch mit den Leistungen nicht viel los war. Ganz unerwartet errang Fischer-Wangen den Titel eines Deutschen Skilangläufers, während sich im Eisstock der Berliner Schlittschuhklub zum 15. mal mit dem Titel schmücken konnte. Alle Skiläufer, Eisstockspieler, Eisläufer und Bobfahrer müssen in ihren Leistungen besser und behändiger werden, wollen wir 1936 in Garmisch-Partenkirchen in Ehren bestehen. Auf den Europameisterschaften der Kanusportler haben wir glänzend abgefunden. Im Rugby, das sich endlich doch noch zu einem wahren Volkssport zu entwickeln scheint, geht es voran. Gegen Frankreich verloren wir zwar, aber das Spiel ließ doch erkennen, daß wir weitere Fortschritte gemacht haben. Am Schluss der Saison wurde das schwache Holland in Düsseldorf von einer B-Mannschaft vernichtend geschlagen. VfL Hannover errang den Meistertitel. Zwei Ostländer-Spiele gegen Schweden und Holland gingen verloren, unsere Hochspanner schlugen Frankreich und machten mit Holland ein Unentschieden. Unsere Amateurböxer verloren einmal gegen Italien, schlugen es aber im Rückkampf sehr sicher.

Als besonders wertvolle Waffe erwiesen sich wieder unsere Reiter, die in Rom den Goldpokal Russolinis ergebnislos gewannen. Unsere Ringer und Heber haben ihre alte Leistungshöhe behalten. Bei den Ringern war der 12:5-Sieg über Schweden besonders bemerkenswert, bei den Hebern neue Weltrekorde von 35 m a r t. In Länderkämpfen bewiesen die Radamateure durch Siege über die Schweiz und Dänemark, daß ein ausgezeichneter Nachwuchs vorhanden ist, aus dem bald gute Einzelsieger entstehen werden.

Gesamtbilanz: Steigende der Spitzenleistungen mit geringen Abschwüngen. Vorwärtsdrängen des Nachwuchses.

Das geht auch Sie an!

Mit dem 1. Januar sind zwei für das Zeitungswesen grundlegende neue Gesetze in Kraft getreten, deren Wirksamkeit auch für unsere verehrten Leser, Inserenten und alle Vereinsvorstände von großer Bedeutung sind.

Die Bekanntmachung des Werberates,

die geschliche Wirkung hat und für alle deutschen Zeitungen bindend, sieht eine Normung der Spaltenbreiten vor. Es gibt in Zukunft nur noch die 22-Millimeter und die 46-Millimeter breite Spalte im Anzeigenteil.

Das Wilsdruffer Tageblatt wird die 46-Millimeter-Spaltenbreite einführen. Die zweispaltige Zeile deckt sich also wieder wie früher mit der Textzeilen-Breite. Auch die Inserathöhe wird nicht mehr nach Petitzellen berechnet, sondern nach Millimetern. Bei Aufgabe eines Inserates braucht daher in Zukunft nur noch dessen Höhe und Breite in Millimetern angegeben werden. Die Anzeigenpreise sind im Zeitungslopp angegeben. Weitere Einzelheiten und Ratsschlüsse erfahren unsere verehrten Inserenten ausführlich in unserer Geschäftsstelle, wo auch Tarife erhältlich sind.

Der Werberat verbietet ferner mit Gesetzeskraft allen deutschen Zeitungen die

unentgeltliche Aufnahme von Hinweisen

im Textteil einer Zeitung. Solche Hinweise dürfen zwar am Schluss des redaktionellen Teiles unter geschäftlichen Mitteilungen, aber nur zum Textanzeigenpreis, aufgenommen werden. Unter die Hinweise gehören neben Mitteilungen der Stadtverwaltung, der Reichsbahn, der Reichspost oder der Finanzämter, auch redaktionelle Notizen für künstlerische Veranstaltungen, Kino- und Sportvorstellungen. Auch der gern benutzte Berechnungskalender ist in seiner jetzigen Form verboten. Die Schriftleitung ist verpflichtet, gewissenhaft alles, was eigennützig und nicht gemeinnützigem Zwecken dient, aus dem Textteil fernzuhalten.

Schweren Strafen setzt sich aus,

wer einem Schriftleiter die Aufnahme einer Mitteilung in den Textteil summet, die in den Anzeigenteil gehört. Andererseits host der Schriftleiter mit Geldstrafe, Verwarnung ja, mit seinem Verzug dafür, daß er die geschlichen Bestimmungen unbedingt achtet.

Wir bitten unsere Leserschaft, unsere Inserenten und die Vorstände der Vereine und Körperschaften, von diesen überaus wichtigen und einschneidenden Bestimmungen Kenntnis zu nehmen und hoffen auch in Zukunft auf verständnisvolles Hand-in-Hand-Arbeiten zum Segen der Allgemeinheit.

Der Verlag und die Schriftleitung des „Wilsdruffer Tageblatt“.

Das Unwetter in Kalifornien.

Auch Los Angeles schwer heimgesucht. In Kalifornien hat die durch den verheerenden Regensturm verursachte Überschwemmung auch Los Angeles und die naheliegenden Städte schwer heimgesucht. Der Regen stürzte 24 Stunden lang wie eine undurchdringliche Wand zur Erde. Innerhalb kurzer Zeit verwandelten sich friedliche Flüsse in reißende Ströme. Einige Hauptstraßen der Stadt stehen vollkommen unter Wasser. Die Filmstar-Fiedlung ist fast verwüstet worden. Die Zahl der Verwundeten beträgt über 100. Die Lichtversorgung der Stadt wurde unterbrochen. Viele Familien sind obdachlos geworden. Hunderte von Menschen mußten in Rettungsbooten aus ihren Wohnungen geholt werden. In Montrose wurden zwei Sanitätschwestern getötet.

Neues aus aller Welt.

Zwei Überfälle auf SA-Männer. In Gelsenkirchen wurden Angehörige der SA auf einem Hofe tödlich angegriffen. Dabei erhielt der SA-Mann Scharführer Paul Dettmar einen Schuß in den rechten Oberarm. Die Staatspolizei hat in diesem Zusammenhang vier Personen festgenommen. — In einem weiteren Zwischenfall kam es vor einer Wirtschaft im Stadtteil Kottbuschen. Hier wurden drei SA-Männer überfallen und mit Faustschlägen und Bierflaschen schwer mißhandelt. Auch in diesem Falle nahm die Staatspolizei vier Täter fest.

Zwei Tote bei Autounfall. Auf der Straße Breslau-Trebnitz geriet ein Personenkraftwagen auf der vereisten Fahrbahn ins Schleudern und stürzte die sechs Meter hohe Böschung hinunter. Der Wagen überschlug sich und begrub die Insassen unter sich. Die Insassen des Kraftwagens, zwei Polizeibeamte aus Breslau, waren bereits tot. Der Führer des Wagens wurde schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht.

Mutual eines Rasenden. Eine furchtbare Mordtat ereignete sich in Burg-Brand in der Nähe der tschechischen Grenze. Der 33jährige Maurer Stanik war nach einem Wirtshausstreit wutentbrannt nach Hause geeilt, um seine Pistole zu holen. Da seine Waffe verpfändet worden war, ergriff er einen Karabiner und gab auf seine Angehörigen mehrere Schüsse ab, von denen einer seine Schwiegermutter tödlich traf. Hierauf eilte Stanik auf die Straße und schoß dort wie ein Wahnsinniger um sich. Eine Nachbarin, die ihr Fenster geöffnet hatte, um nach der Ursache der Schießerei zu sehen, wurde durch einen Schuß erheblich verletzt. Der Schütze verübte dann Selbstmord durch Erschießen.

Großfeuer in Königsberg. In der Nähe des alten Königsberger Hauptbahnhofs brach ein Wohnhausbrand aus, der sich schnell zum Großfeuer entwickelte. In kurzer Zeit ging der Dachstuhl in Flammen auf, und das Treppenhaus brannte vollständig aus. Bei dem Brande wurde der Oberpostkassener Wölter erstickt aufgefunden. Außerdem erlitt ein Feuerwehmann schwere Rauchvergiftungen.

Zwei Opfer einer Lawine. Der Jagdpächter Josef Gradnitzer und sein Bruder Anton aus Sagris werden in der Alpidneralpe vermisst. Eine Rettungs-Expedition ist abgegangen. Man nimmt an, daß die beiden Vermissten durch eine Lawine tödlich verunglückt sind.

Betrunkene Musketen vom Zuge getötet. In der Nähe von Lublin (Polen) gerieten drei betrunkene Musketen unter einen fahrenden Zug. Zwei von ihnen wurden getötet, der dritte erlitt schwere Verletzungen.

Sieben Todesopfer durch Nebel. Die dicke Nebeldecke, die über ganz England lag, hat umfangreiche Verkehrshindernisse und den Tod von sieben Personen zur Folge gehabt. Zwei Personen verfehlten ihren Weg, fielen ins Wasser und ertranken.

Die Schiffsglocke der „Enden“ wiedergefunden. Die Schiffsglocke des deutschen Kreuzers „Enden“, die im vergangenen April zum zweiten Male aus dem australischen Kriegsmuseum gestohlen worden war, ist jetzt in einem Park bei Melbourne aufgefunden worden. Vorher hatte man behauptet, daß die Schiffsglocke nach Deutschland geschmuggelt worden sei.



Roman von Margarete Grunwaldt.

Wie berauschend das war! Reglos lag Lore, hörte dem Raunen der weiblichen Männerstimme zu, die dicht an ihrem Ohr diese betörenden Worte sprach. Daß Rudolf Altendorf fähig war, solche Liebesworte zu sprechen, sich so völlig in seiner Liebe zu vergessen — das war wunderbar...

„Ich hab' dich auch lieb. Ich kann es dir gar nicht sagen, wie lieb ich dich hab'. Lachen möchte ich und weinen zugleich. Sag, ist es denn wirklich wahr?“

„Wähst du den Ruf auf der Stirn? So wahr ist es. Wähst du meine Lippen auf deinem Haar? So wahr ist es. Mein Mund sucht den deinen — prüft du es? Lore — Lore, weißt du es jetzt, daß es wahr ist?“

„Sie sahen aneinandergefauert, in der Enge des Wagens, eines dicht am anderen, trunken vor der Seligkeit dieser neuen Liebe. Leonores Augen funkelten vor Glück; sein energisches Gesicht war ganz weich geworden, seine Augen lachten in die ihren.“

„Rudolf“, sagte Leonore leise, mit bebender Stimme. Singsingen beugte sich der Mann zu ihr hinüber, ihren Mund mit heißen Küssen bedeckend.

„Wirst du auch nie bereuen, mir deine Liebe geschenkt zu haben, Rudolf? Mir, der Lore Siebenhühner?“

„Lore, was redest du für dummes Zeug! Als ob es ein Unterschied wäre, wie du heißt. Du bist das Mädchen mit dem goldenen Herzen, das mir der Himmel selbst geschickt hat, und das zu mir gehört, wie sonst nichts auf der Welt. Die Frau, die ich über alles lieb habe.“

„Aber Rudolf...“

„Es gibt kein Aber, Lore. Glaub mir das. Du sollst

an nichts anderes denken als an unsere Liebe, hörst du! Es gibt sonst nichts, was wichtig ist.“

„O Rudolf — ich liebe dich ja so sehr.“

Lore schmeigte sich an ihn. Sie wollte nichts anderes sehen und denken. Sie wußte nicht, wie das Ganze enden sollte. Sie mußte ihm doch endlich sagen, wer sie war. Und sie wußte nicht, wie das dann werden würde. Sie hatte Angst...

In Ansbach hat sie Rudolf, vor dem Postamt zu halten.

„Ich muß meiner Mutter telegraphieren, Rudolf. Sie wird glücklich sein. Wirst du einen Augenblick warten? Ich bin gleich wieder da.“

Drinnen setzte Lore ein Telegramm auf, an Regina, nach Kottbus.

„Habe mich mit Rudolf verlobt. Telegraphiere ihm, er soll nach Berlin kommen. Deine Schwester erwarte ihn. Fahre bitte sofort nach Berlin zurück. Adresse: Ansbach Drei Mohren. Alles andere wird in Ordnung kommen. Deine glückliche Lore.“

Der Postbeamte sah schmunzelnd das strahlende Mädchen an, gratulierte ihr.

Dann stand Lore wieder draußen. Rudolf war ausgezogen, rauchte eine Zigarette und ging auf und ab. Gleich war sie neben ihm.

„Da bin ich wieder, Rudolf. Hast du mich noch lieb?“

„Oh, du!“ Er drückte ihren Arm an sich, zog ihre Hand an die Lippen. „Wir wollen gleich weiterfahren, wenn es dir recht ist. Es ist heute Markt hier, es sind so viele Menschen da. Wir wollen uns ein stilles, kleines Städtchen suchen, wo wir mit unserem Glück allein sind. Ist es dir recht, Lore?“

„Mir ist alles recht, was du tust, Lieber.“

Langsam fuhren sie weiter. Was war das für eine Fahrt! Einmal spürte des anderen Nähe mit innerlichem Entzücken. Leise Liebesworte flüsternten sie sich zu. Manchmal lehnte Lore leise ihren Kopf an Rudolfs Schulter — die einzige Liebesgong, die sie beim Fahren wagen durfte.

In Ellingen wollten sie über Nacht bleiben. D., kleine, hübsche Stadt mit dem schönen Schloß, postete ihnen gut in den Kram. Das Hotel machte einen ausgezeichneten Eindruck.

Sie wurden nicht enttäuscht. Das kleine Verlobungessen, das Rudolf zusammenstellen ließ, war tadellos, ebenso die Weine. Und an den hübschen Zimmern war nichts auszusetzen.

Lore war sprühender Laune. Nur die Tatsache, daß sie sich — wie tags zuvor in Würzburg — wieder als Lore Siebenhühner in den Meldezeitel eintragen mußte, rührte einen Augenblick ihre Stimmung; aber nur für einen Moment. Sie war schnell beruhigt, als sie daran dachte, daß dieses Spiel ja nun endlich zu Ende sein würde.

Am späten Abend gingen sie, eng aneinandergefaßelt, durch den alten, stimmungsvollen Schloßgarten. Sie waren beide nichts anderes als junge, verliebte, glückliche Menschenkinder, die an nichts anderes dachten als an ihre Liebe und nicht daran, daß es bei ihresgleichen eigentlich nicht Unus war, sich den Gefühlen so reiflos hinzugeben.

Sie saßen auf einer Bank.

„Oh, du — du — Rudolf — ich würde sterben, wenn ich dich wieder verlieren würde.“

„Aber, was sprichst du für törichte Sachen.“

„Keinen Schmeißerston jetzt, Liebest. Sag mir nur, daß du mich liebst...“

„Ich liebe dich, rasend und wahnsinnig, wie ich nie gedacht hätte, eine Frau lieben zu können.“

„Und meine vielen Fehler...“

„Ich liebe alles an dir, Lore. Ich liebe dich, so wie du bist, und ich will dich nicht anders haben.“

„Rudolf — unsagbar schön ist es, das zu wissen. Aber sag — wenn ich irgend etwas begangen hätte — etwas, das nicht recht wäre, würdest du mich dann auch noch lieben?“

„Jetzt muß ich wirklich scheitern, Lore. Ich will nicht, daß du so etwas fragst. Was solltest du begehren, was ich nicht verzeihen könnte?“

(Fortsetzung folgt.)

Warum bevorzugen wir Rot?

Die symbolische Bedeutung von Farben und Zahlen. — Rot, die „Farbe der Herzen“. — Aus den Tiefen des Unbewußten. Von H. Ernst Uhd e.

Gesetzt den Fall, wir fordern jemand auf, willkürlich irgend eine Ziffer oder eine Farbe zu nennen, ohne jedes Ueberlegen, nur dem ersten ihm durch den Kopf schießenden Einfall folgend, so werden wir die erhaltene Antwort wohl stets als auf reinem Zufall beruhend ansehen. Wäre dem in der Tat so, dann müßte bei einer hinreichend großen Zahl von Versuchspersonen nach dem „Gesetz der großen Zahlen“ eine im ganzen gleichmäßige Verteilung auf alle gegebenen Möglichkeiten erfolgen. In Wirklichkeit läßt sich aber eine deutliche, sogar sehr scharf ausgesprochene Vorliebe für ganz bestimmte Ziffern, Farben oder dergleichen feststellen. Schon früher ist auf diese seltsame Erscheinung aufmerksam gemacht worden; die damals gemachten Beobachtungen haben in jüngster Zeit durch die Versuche des Leidener Forschers Diez, über die er in der „Niederländischen Zeitschrift für Psychologie“ berichtet, eine aufsehenerregende Bestätigung gefunden.

Der holländische Gelehrte führte seine Versuche in folgender Weise durch. Eine sehr große Zahl von Personen wurde aufgefordert, ohne jedes Ueberlegen, dem ersten Einfall folgend, aufzuschreiben: eine einziffrige Zahl (mithin von 1 bis 9), dann eine zweiziffrige (von 10 bis 99), ferner eine beliebige Farbe, dann eine Spielkarte und schließlich noch eine einfache Zeichnung zu machen. Ueber den Zweck der Versuche erfahren die Betreffenden nichts.

Aus den gesammelten Ergebnissen trat eine deutliche Vorliebe für bestimmte Zahlen hervor, nämlich für 3 und 7. Unter den zweiziffrigen Zahlen standen solche in erster Reihe, welche eine oder beide dieser Ziffern enthielten. Bei den Farben ergab sich eine unverkennbare Bevorzugung der einfachen Farben des Spektrums, in erster Linie des Rot, dann aber auch des Blau und Grün. Schwarz und Weiß wurden nur wenig genannt, Orange, Braun und Beige aber fast gar nicht. Bei den Spielkarten fiel die Wahl vornehmlich auf die roten Herzen, Herz und Schellen (Karo). Die Bilder (Bube, Dame, König) und vor allem die Asse waren bedeutend häufiger verzeichnet als die übrigen Karten, und bei diesen traten die ungleichen Zahlen am häufigsten auf. Der fünfte Versuch ergab in erster Linie einfache geometrische Figuren. Jugendliche Versuchspersonen zeichneten besonders gern Häuser. Eigentliche kleine Zeichnungen fehlten beinahe ganz.

Natürlich fragt man sich beim Anblick dieser Ergebnisse nach ihrer psychologischen Bedeutung. Nach Diez' Ansicht ist eine solche zweifellos gegeben. Er glaubt an eine in großen Zügen von vornherein feststehende Vorliebe, die sich aus dem

verhältnismäßig höheren symbolischen Wert einzelner Zahlen oder Farben ergibt. Dabei können natürlich gelegentliche örtliche oder zeitliche Einflüsse störend eingreifen und zu sekundären Abweichungen führen.

Die Zahlen symbolik gehört wohl zu den am tiefsten eingewurzeltsten Neigungen und Spielereien des Menschen. Ihr ist aber ein gewisser Ernst kaum abzuspüren. Die Drei und die Sieben finden sich als Symbolzahlen nahezu in jeder religiösen Richtung, von den primitivsten Zeiten bis auf unsere Tage. Seltsamerweise bevorzugten auch Kinder, denen eine solche symbolische Bedeutung völlig fremd sein mußte, die genannten beiden Zahlen. Das läßt darauf schließen, daß wir es hier mit einer ursprünglichen psychologischen, mithin unbewußten Vorliebe zu tun haben.

Auch der symbolische Wert der Farben muß nach den Diez'schen Beobachtungen allgemein sein. Denn fast immer wurden die einfachen Hauptfarben des Spektrums gewählt. Das auffallende Uebergewicht des Rot erklärt der holländische Forscher damit, daß es Gedankenverbindungen mit Liebe, Leidenschaft, Mut, Flamme u. a. weckt; es ist gewissermaßen die „Farbe der Herzen“. Blau und Grün spielen eine große Rolle im Gesamtbild der Welt; man denke nur an den blauen Himmel und das Grün der Pflanzenwelt. Gelb findet sich in stärkerem Ausmaß nur in Wüstengegenden; es löst daher beim Europäer keinerlei Gedankenverbindungen aus.

Doch auch den Spielkarten eine gewisse symbolische Bedeutung zukommt, ist vielleicht auf den ersten Blick nicht leicht einzusehen. Man denke indessen, daß früher in allen und auch heute noch in den weniger gebildeten Kreisen die Karten nicht allein dem Zeitvertreib, sondern auch der Erziehung der Zukunft dienen. Eine Kartenlegerin beachtet heute noch akribischste Regeln und Formen, die einen unverkennbar symbolischen Charakter tragen. Auch bei den Karten bevorzugten die Versuchspersonen die rote Farbe. Das Uebergewicht von Herz und Schellen über Laub (Grün oder Blü) und Eichel (Treff) glaubt Diez damit erklären zu können, daß man in den zwei erstgenannten die beiden stärksten Symbolfiguren zu sehen hat, nämlich der Liebe und des Glücks einerseits, des Unglücks und Todes andererseits, wogegen Laub und Eichel viel schwächere Symbole darstellen. Die Vorliebe für Asse erklärt sich unschwer daraus, daß diese bei fast jedem Kartenspiel den höchsten Wert haben.

Wenn so wenig Zeichnungen geliefert wurden, so wohl deshalb, weil die Mehrzahl der Versuchspersonen nicht aus freier Hand eine auch nur einfache Skizze zu machen verstand. Man wird indessen, ehe man hier zu zuverlässigen Schlussfolgerungen gelangt, weitere Versuche in wünschenswertem größtem Rahmen abwarten müssen.

Weidwert und Fischweid im Januar.

Der lange dauernde harte Frost im Dezember hat die Ausübung des Weidwerks stark gehemmt. Die Kälte, die meistens noch durch Ostwinde verstärkt wurde, hielt viele Jagdherren davon ab, Treibjagden zu veranstalten, da sie befürchten mußten, auf ihre Einladungen Absagen zu erhalten. Denn es ist auch für den abgehärteten Jäger kein leichter Entschluß, den ganzen Tag über im Freien auszuharren, um so mehr, als bei Treibjagden öfter regungsloses Sitzen bis zu einer halben Stunde Dauer erforderlich ist. Darunter leidet die Beweglichkeit der Arme, und der entblößte Zeigefinger der rechten Hand will auch nicht recht gehorchen. Sobald der strenge Frost nachläßt, werden natürlich noch einige Treibjagden abgehalten werden, wenn nicht früher, dann in der ersten Hälfte des Januar, denn es wäre unpraktisch und auch unrichtig, den Überschuß an Wild, besonders an Hasen, der sich während des Sommers angesammelt hat, unangenehm zu lassen. Müßen doch die großen Treibjagden einen erheblichen Teil der Pachtgeber einbringen.

Das sibirische Wild hat bereits unter der strengen Kälte zu leiden gehabt, am meisten da, wo tiefer Schnee die Saatensäcke bedeckt, der das Wild von seiner natürlichen Nahrungsquelle abschneidet, wodurch es schnell von Kräften kommt, obwohl es Nahrung aufnimmt, die jedoch nur schädlich wirkt. Und wenn sich zu der Kälte und dem Hunger noch feindselige Ernährungskrankheiten einstellen, die sich wie eine Epidemie verbreiten, dann haben wir dieselben katastrophalen Folgen zu gewärtigen, wie im Winter 1928/29, der die deutsche Wildbahn um Millionen geschädigt hat. Also rechtzeitig durch Futterung vorzugehen! Für weite Gebiete Deutschlands war die Wildfütterung schon im Dezember strenges Erfordernis, namentlich im Gebirge, wo es nicht dahin kommen darf, daß das Schalenwild nicht mehr den Schneegürtel zu überwinden und in die Täler zu gelangen vermag, wo ihm Hilfe zuteil werden kann. Denn es ist unmöglich, größere Wildmengen im Hochgebirge mit genügender Nahrung zu versorgen.

Wie schwer sich die Enten und Lichen von der Heimat trennen, war in diesem so plötzlich und früh einsetzenden Winterwetter deutlich zu beobachten. Da sah man zahlreiche Märzenten mit Lichen vermischt, auf einer feingroßen offenen Fläche unaufhörlich hin- und herflattern, um das Zufrieren zu verhindern. Am anderen Morgen hatte der Frost gesiegt. Aber die Enten waren nicht fortgezogen, sondern standen scharenweise auf dem Eis. Dann kam ein Dampfer, der eine Fahrtrinne durch das Eis brach. Hinter ihm begaben sich die Enten wieder aufs Wasser. Der Vorgang wiederholte sich mehrere Tage und Nächte hindurch, bis der Frost auch die Fahrtrinne so fest schloß, daß die Schiffsahrt eingestellt werden mußte. Es bleibt unerfindlich, was das Wassergefäß hier festhält, obwohl es doch aus Erfahrung wissen müßte, daß eine Flugnacht es in Gegenden bringt, wo es nicht unter Frost leidet, und Abzug findet.

In der Fischweid herrscht schon Winterruhe. Bei der strengen Kälte verzichten auch die eifrigsten Sportangler darauf, dem Barsch und Hecht in der Tiefe mit dem Winkfisch nachzusetzen. Auch die Berufsfischer mußten das bei gelindem Wetter manchmal sehr einträgliche Hochtypen einstellen, denn schon nach wenigen Minuten froz die im Eisloch hängende Schnur so fest ein, daß der Hecht den Köderfisch, den er schon gefast hatte, losließ, sobald der den Widerstand merkte, oder wenn er schon angefaßt war, den Haken zerprengte und mit der Beute davonzog. Nun benutzt der Angler die Winterruhe zur Instandsetzung seiner Geräte. Die Seidenringe auf der geschlickten Rute müssen ergänzt, die Schnüre müssen umgedreht, die Rollen blühblank gepulvt und für die Winterruhe gründlich eingefettet werden. An den Spinnern werden die Haken geschärft und neue Schwanzbüschel angebracht. Dann ist alles in Ordnung, wenn der erste schöne Frühlingstag zur Angelfahrt lockt. Dr. Fritz Slowronnet.

Rundfunk-Programm.

Donnerstag, 4. Januar.
Leipzig Welle 389,6. — Dresden Welle 319,6.
6.30: Aus München: Funkgymnastik. * 6.45: Aus München: Musik in der Halle. * 7.15: Aus Leipzig: Tagesnachrichten und Zeitangabe. * 7.30: Aus München: Frühkonzert der Funkkapelle. * 9.00—9.30: Aus München: Stunde der Hausfrau. * 9.40: Wirtschaftsnachrichten. * 9.45: Wetter, Wasserstand und Tagesprogramm. * 10.45: Berdenachrichten. * 11.30: Landwirtschaftsfunf. Die Urform unseres Getreides. * 11.40: Wetter und Nachrichten aus Mitteleuropa. * 11.50: Aus Leipzig: Nachrichten und Zeit. * 12.00: Aus Breslau: Mittagskonzert. * 13.15: Aus Leipzig: Nachrichten (1) und Zeit. * 13.25: Aus Breslau: Schallplattenmusik. * 14.00: Aus Leipzig: Nachrichten (2). * 14.10: Börse und Schneeverichte. * 14.15—14.25: Filmberichte. * 14.50: Jugendstunde. Wir beschäftigen den Leipziger Mischhof. * 15.15: Aus Dresden: Dresdener Künstler vor dem Mikrophon. * 15.40: Wirtschaftsnachrichten. * 16.00: Aus München: Nachmittagskonzert. * 17.30: Aus Breslau: Werkbüchlein in den Ahnentafeln berühmter Deutscher. * 17.50: Aus Breslau: Neue Lieder. * 18.10: Die Heimatmuseen im Kreis Querfurt. * 18.35: Das Eichhornchen (aus „Breches Verleben“). * 18.45: Wirtschaftsnachrichten. * 19.00: Aus Leipzig: Reichsfestung: Stunde der Nation. Konzert auf historischen Instrumenten. * 20.00: Aus Leipzig: Kurzbericht vom Tage. * 20.10: Aus München: Österreich. * 20.30: Aus Breslau: Nordlandmenschen. * 21.20: Aus Leipzig: Nordische Musik. Das Leipziger Sinfonieorchester. * 22.20: Aus Leipzig: Nachrichten und Zeit. * 22.40: Sport-, Wetter- und Schneeverichte und Nachrichten aus Mitteleuropa. * 22.55—0.30: Tanz und Unterhaltung des Em-De-Orchesters, Leipzig. * 0.30: Schallplatten. * 1.20—2.20: Für den deutschen Arztweilensender: Wagner — Brudner. Das Leipziger Sinfonieorchester.
Deutschlandsender 1635.
9.00: Kleines Schallplattenkonzert. * 9.20: Handwerke, die im Aussterben sind, melden sich. * 9.40: Hermann Adrings „Genning Stohfart“. * 10.10: Vormittagskonzert (Schallplatten). * 10.30: Vormittagskonzert: Klaviermusik der Romantik. * 11.30: Neues vom Rastensflug. Wann fliegen wir zum Mond? * 11.45: Zeitfunf. * 14.45: Kinderliederfesten. * 15.10: Für die Frau: Friedrich Rücke und die deutsche Frau. * 15.45: Alte Dichter zum neuen Jahre. * 17.00: Jugendstunde: Lieder deutscher Kolonisten in Rußland. * 17.30: Musik unserer Zeit. * 18.05: Gespräche nach Neujahr. * 18.30: Stunde der Scholle. * 19.00: Reichsfestung aus Leipzig: Stunde der Nation. * 20.05: Aus dem Stadttheater Göttingen: „Susannes Geheimnis“. * 20.50: Zeitfunf. * 21.00: „Treppauf, treppab.“ Lustige Szenen. * 22.25: Der Reichspostführer spricht.

Harras rettet eine Stadt.

Das Abenteuer eines Mastahundes, erzählt von Hans Kurtz-Hamburg.

Der Sturmwind piff über die Schneeflächen von Masti und wirbelte seinen Eisstaub speischnell mit sich fort. Di tote Zeit regierte jene Tage und Wochen, in denen keine der irren Schneegans in die Lüfte aufsteigen mag — und wenn sie am Boden verhungerte oder erfröte.

In Romo ah man vorsichtig von den Vorräten, die man in Erwartung der bitteren Wochen aufgehäuft, und man ver feuerte langsam das Holz, das in den Kellern und Schuppen aufgestapelt lag.

Manchen Winter hatten die Bewohner hier gut über standen. Auch dieser wäre wie alle früheren vorbeigegangen Aber da kam der Tod nach Romo, der Würgetod, der erst die Kinder fraß, langsam erdroffelt und dann lautiger wird und auch die Großen nimmt.

Die Diphtherie; einst eine Pest auf dieser Erde. Jetzt gebändigt durch medizinische und bakteriologische Kunst. Die Diphtherie ist keine gefährliche Angelegenheit mehr, wenn man die Waffnen — das ist das Serum — gegen sie zur Hand hat So hemmt man den Weg des Würgetodes. Aber wenn man ihm hoffnungslos gegenübersteht?

Erst erkrankte ein Kind in Romo, dann waren es zwei Man rief den Nachbarn in bitterster Nacht um Hilfe an Am nächsten Tag war der Tod auch bei ihm eingeleitet. Der Arzt hatte nur eine Serumspitze gegen Diphtherie zur Hand Damit rettete er das erste Kind. Das Zweite starb und das Dritte und das Vierte. Dann wurden auch die Erwachsenen krank.

Der Tod ging um in Romo. Die Menschen, sonst so hilflos, öffneten dem Nachbarn die Tür nicht mehr, weil sie fürchteten, er brächte ihnen den Tod mit.

Aber was hatte man denn den Kranken? Man rief durch den Sender um Hilfe, bat um das Serum. Inzwischen raste der Tod durch Romo.

„Auf welchem Wege sollen wir kommen?“ fragte man von Kenana aus. Mit dem Flugzeug konnte man sich hinüber. Das wäre Selbstmord gewesen.

Und zu Fuß, mit dem Schlitten? Niß nicht der Sturm Bäume fort? Er tobte unaufhörlich.

„Kommt, wie Ihr könnt! Aber helfst uns, sonst finde Ihr nur noch tote hier, wenn der Frühling kommt.“

Das war Romes letzter Ruf. Die Regierung in Cleve land bot den Pelzjägern, die mit dem Serum hinüberfahren wollten, ein Boot. Aber die Männer sahen in das Wette hinaus und verzichteten auf das Geld.

Zwischen Cleve land, Kenana und Romo blieb kein Trapper ungestört. Bis eines Abends der Jäger und Fell händler Gunnar Kaffon im Rundfunk in seinem Wohnbau von dem Cleve land in Romo hörte. Er hatte in Grünland u seinem Leben bittere Stürme durchgehalten und in Masti kein leichtes Dasein gehabt.

Auf der Karte rechnete er die Wegstrecke nach Rom aus. Gut taufend Kilometer. Im Frühjahr ein Kinderpiel eine Vergnügungsfahrt für ihn. Aber jetzt? Um sein Blut haus türnte sich der Schnee zwei Meter hoch auf. Die mächtigen Stämme, aus denen sein Haus gebaut war, ächzten im Sturm.

Kaffon schlief in der nächsten Nacht nicht mehr, so sch bewegte ihn das Schicksal von Romo. Am kommenden Morgen schaffte er den Schnee vor der Tür fort und ste die Ge fahrte. Harras, ein struppiger Mastahund, und die ganz Schwar der anderen Schlittenhunde, die im Zwinger ihres Winterlagers hielten, wachten erstaunt auf, als sie witterten daß es Arbeit für sie gab. Witten im Winter? Sie reckten sich und gähnten heulend.

Als der Sturm gegen Mittag bis zur Windstärke neun gesunken war, fuhr Kaffon mit seinem Schlittengespann nach Kenana.

Er wollte die Fahrt wagen? Die alten Frauen und Trapper machten ein Kreuz hinter ihm her, damit er einer schnellen Tod finden möge in dem Eis...



Wetter von Abensleben.

der im Zusammenhang mit dem Attentat auf Dr. Steible in Innsbruck im Juli vorigen Jahres zu drei Jahren Kerker verurteilt wurde, ist jetzt auf ein Gnabengefuch seines Vaters vom Bundespräsidenten mit Rücksicht auf sein Augenleiden begnadigt worden und zu seinen Eltern nach Berlin heimgelehrt.

Harras war ein alter verschlagener Mastahund struppig, klein und stark. Vor allem aber klug, wie es ein Mastahund sein muß, wenn er sich im Kampf um das Da sein behaupten will.

Er riß das ganze Hundegespann mit sich fort. In einem Sommer vor ein paar Jahren war er schon einmal in Romo gewesen. Man hatte damals Zeit gehabt. Harras erkannte bald den Weg wieder, er witterte die Himmelsrichtung, er innerte sich an einen Baum, an einen Feldbleck, auch wenn diese Dinge jetzt im tiefen Schnee lagen. Kaffon brauchte die Karte nicht mehr zu studieren. Harras rannte mit dem Gespann vorwärts, auch als Kaffon schneeblind geworden war, auch als er die Hunde immer im Kreise lenken wollte, verwirrt durch Schnee und Eis und immer wieder Eis und Schnee.

Harras strebte auch dann mutig gerade aus, als Kaffon sich im Fieber kaum noch aufrecht halten konnte. Die Nase war dem Manne erstoren, und die Lippen sprangen auf. Die Augenlider waren entzündet. Er sah im Fieber, wie ihm die Toten von Romo entgegenkamen. Erstliche Kinder und tote Frauen. Harras sah keine Gespenster. Er lief weiter, immer in der Richtung auf Romo.

Fünf Tage lang. In Schluchten, die der Frost des alten Mastahundes witterte und fand, übernachteten die Tiere mit ihrem Führer, der sich nur noch als armes fiebergepeinigtes Wesen dahinschiepte.

Im Schneetreiben tauchte Romo auf. Hundekläffen antwortete. Männer kamen ihnen entgegen. Das war das letzte, was Kaffon noch sah. Dann verlor er die Besinnung und erwachte erst, als der Frühling schon über Romo lag.

Sechzig Menschen waren damals durch das Serum, das er mitbrachte, gerettet worden. Sechzig Kranke — und wie viele, die sonst noch nach diesen erkrankt wären? Kaffon hatte eine Stadt errettet.

Freilich, sein Gesicht ist verstümmelt. Die Ohren sind ausgefranst vom Frost, die Raufenflügel von der Kälte zer zupft. Aber er hatte es geschafft.

Die Leute von Romo wollten ihn ehren. Er winkte al und zeigte auf den Hund, auf Harras. Das sei der eigent liche Retter von Romo. Und dann berichtete er ihnen, wo dieser Hund den Weg fand durch treibenden Schnee und tobende Sturmwinde. —

ter mit begründeten Worten und guten Wünschen für die Mitglieder. Dann hielt Heilpraktiker Hoyer-Dresden einen hochinteressanten Vortrag über „Die Operationsfrage“. In seinen fast zweistündigen Ausführungen betonte er, daß in der Schulmedizin die Chirurgie als Krone der Heilkunst angesehen werde, daß sie zweifellos auch ein Segen für die Menschheit sei, wenn sie gemässert werde und weise gehandhabt. Ausführlich schilderte er den Gang einer Operation, Folgen und Spätfolgen und gab an Hand von Feststellungen in medizinischen Fachschriften Statistiken über Heilerfolge bekannt. Zum Schluß streifte er die Stellung der Homöopathie und Biologie zur Chirurgie und traf eine feine Unterscheidung der Fälle, in denen die erstere die Operation besäßen oder ablehnen. Dem Beifall der Hörer ließ der Vereinsführer besondere Worte des Dankes an den Redner folgen. Eine kurze Fragebeantwortung folgte.

Die Verjährung von Geldforderungen. Es dürfte noch manchem unbekannt sein, daß Forderungen nach Ablauf einer bestimmten Frist verjähren. Die regelmäßige Verjährungsfrist beträgt 30 Jahre (§ 195). Das bürgerliche Gesetzbuch enthält jedoch in den §§ 196 und 197 eine große Reihe von Forderungen, die in zwei bzw. in vier Jahren verjähren. Diese unterliegen der sogenannten kurzen Verjährungsfrist. Grundsätzlich beginnt die Verjährung mit der Entstehung des Anspruchs; aber bei den Forderungen, die der kurzen Verjährungsfrist unterliegen, beginnt die Verjährung erst mit dem Jahresschluß. So z. B. verjähren in zwei Jahren die Ansprüche der Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker und derjenigen, die ein Kunstgewerbe betreiben, für Lieferung von Waren, Ausführung von Arbeiten und Beforgung fremder Geschäfte mit Einschluß der Auslagen, es sei denn, daß die Lieferung für den Gewerbebetrieb des Schuldners erfolgt. Wenn die Lieferung für den Gewerbebetrieb des Schuldners getätigt worden ist, so verjähren die Ansprüche erst in vier Jahren. Die Verjährung wird unterbrochen, wenn der Verpflichtete dem Berechtigten gegenüber den Anspruch durch Abschlagszahlung, Zinszahlung, Sicherheitsleistung oder in anderer Weise anerkennt (§ 208). Weiterhin wird die Verjährung unterbrochen, wenn der Berechtigte auf Befriedigung oder auf Feststellung des Anspruchs, auf Erteilung der Vollstreckungsklausel oder auf Erlassung des Vollstreckungsurteils Klage erhebt. — Forderungen aus dem Jahre 1929, die den Gewerbebetrieb des Schuldners betreffen, verjähren also am 31. Dezember 1933.

Weihnachtsspende an sächsische Schriftsteller. Aus dem im Sächsischen Staatshaushaltsplan 1933 eingestellten Mitteln von insgesamt 2000 Mark zur Förderung verdienter sächsischer Schriftsteller sind vom Kultusministerium sieben Ehrengehälter verteilt worden, und zwar an Dr. Kurt Wendorf (Dresden-Maschwitz), Gertrud Busch (Dresden), Dr. Rudolf Stafer (Dresden), Johannes Linke (Wichtig im Vogtland), Dr. Kurt Mariens (Dresden), Hauptmann a. D. Hans Schönfeld (Leipzig), Prof. Karl Söditz (Dresden).

Körberrichtliches. Im Jahre 1933 wurden in der hiesigen Kirchengemeinde 8 (15) Kinder geboren, 9 (18) Tausen vollzogen, 11 (6) Paare kirchlich aufgebahrt, davon 5 (5) hier getraut, 9 (8) Personen verstorben, wovon 8 (6) hier beerdigt wurden, und zu Palmatum konnten 7 (7) konfirmiert werden. Am heiligen Abendmahl nahmen 408 (510) Kommunionanten teil; 175 (204) Männer und 228 (306) Frauen. Die Zahlen der Kommunionanten sind gewiß auf die fünf Monate währende Vagananz zurückzuführen. Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf das Jahr 1932. — Das von Kirchengemeindegliedern der Kirchengemeinde in der Kirche zu Kaufstadt am 23. Dezember aufgeführte Krippenspiel: „Deutsche Weihnacht“ wurde in der hiesigen Kirche am 30. Dezember wiederholt. Der Besuch hierzu war gut. Das Spiel wirkte in seiner ganzen Bedeutung und Aufmachung ergreifend. Der Reinertrag ist dem Winterhilfswerk Scharfenberg zugeführt worden; Körberricht gehört diesem an.

Mohorn-Herzogswalde. Aus der Kirchengemeinde. In der Kirche zu Mohorn wurden getauft: die Tochter Reinholde Erica des Landwirts Heinrich und Renate Holbe, Töchter des Kaufmanns Rudolf Häbrich. Aufgebahrt wurden: Schenkmacher Bruno Erich Klummer, Freital, mit Flora Gertrud Reichelt, Hausmädchen in Grumbach; Fleischergehilfe Kurt Wagner mit Helene Hildegard Haufe, Korktonnenarbeiterin in Dresden; in Herzogswalde: Schloffer Albert Otto Donath in Sora mit Martha Wella Schöne, Hausdame in Herzogswalde; Dorarbeiter Grewe in Heiligensdorf mit der Hausdame Martha Frieda Helm in Scharfenberg und Arbeiter Karl Franz Klausnitzer in Burgwitz mit Emma Emilie Klonke, Stütze in Burgwitz. In der Kirche zu Mohorn wurden getraut: Maschinen-Schloffer Paul Alfred Schanze, Mohorn, mit der Montagearbeiterin Rosa Anna Gerschel in Freital-Weißig; Maurer Max Walter Konnegießer, Braunsdorf, mit Dora Frieda Horn, Schneiderin in Mohorn; Landwirt Karl Martin Beuhel, Mohorn, mit Hausdame Elsa Emma Schubert, Mohorn; Kraftwagenführer Henry Kulansky, Obergorbitz, mit der Hausangestellten Erna Börner, Mohorn. In der Kirche zu Herzogswalde wurden getraut: Mühlengutsbesitzer Rüttner in Niederbobrich mit Hausdame Gertrud Hilba Fiedler, Herzogswalde, Bergarbeiter Kurt Fritz Neumann, Herzogswalde, mit der Hausdame Hulda Elsa Richter, Herzogswalde, und der Arbeiter Alfred Lempke, Herzogswalde, mit der Hausdame Ida Elisabeth Föhner in Freiberg. In Mohorn beerdigte Pfarrer Lobbe die Gutsbesitzerwitwe Hedwig Brühl, 56 Jahre alt; in Herzogswalde den Hausbesitzer Wilhelm Griffl, 60 Jahre alt. Der aufgelöste Frauenverein Mohorn listete als Beweis kirchlicher Teilnahme dem Altar zwei Vasen. Das Abendmahl in Mohorn ist für 1934 wie folgt geregelt worden: April bis September 7 Uhr, im Oktober und November um 6 Uhr, im Dezember und Januar um 5 Uhr, im Februar und März um 6 Uhr. Ab 1. Januar 1934 wird bei Wiedereintritt in die Kirche auf Anordnung des Landesbischofs eine Gebühr von 5 Mark erhoben; Erlaß ist nur bei Erwerbslosigkeit möglich.

Wetterbericht.

Vorherlage der Sächsischen Landeswetterwarte für den 4. Januar: Zum Teil noch neblig bis wolkig, stellenweise aufklarend (vorwiegend in höheren Lagen). Temperaturen auf den Bergen etwas ansteigend, sonst wenig verändert. Keine nennenswerten Niederschläge.

**Schützt die deutsche Familie
gegen Hunger und Kälte!**

Sachsen und Nachbarschaft.

Rosfen. Einen traurigen Entschluß hat die 14-jährige Gattin des Reserve-Lokomotivführers Kr. am Neujahrstag zur Ausführung gebracht. Am späten Nachmittag fand der vom Dienst heimkehrende Gatte seine Frau mit den beiden Kindern, einem fast 13-jährigen und einem 4 Monate alten Knaben in der Küche ihrer Wohnung in der Eisenbahn-Siedlung an der äußeren Waldheimer Straße durch Gas vergast tot vor. Die Bedauernswerte beging die traurige Tat offenbar in einem Anfall von Schwermut.

Dresden. Allerlei Diebstahl. Schwere geschädigt wurde ein landwirtschaftlicher Beamter, der seinen Kraftwagen kurze Zeit unverschlossen in der Ringstraße in Dresden stehen ließ. Autofiedlerer entwanden aus dem Fahrzeug eine Aktentasche mit 600 Mark Bargeld und Goldpandbriefen im Werte von 31 000 Mark. Als der Geschädigte nach seiner Wohnung zurückkehrte, fand er vor der Tür die Aktentasche mit dem größten Teil der Goldpandbriefe wieder vor. Von dem Täter fehlt jede Spur. — Ein Nachschlüssel dieb drang in eine Wohnung in Gruna und erlangte zwei Kassetten mit wertvollem Schmuck. Eine Kassette und ein Teil der Beute wurden in einem Grundstück der Geisingstraße wieder gefunden. Bei den Nachforschungen der Polizei wurde auch die zweite Kassette mit Brillantschmuck, die der Täter auf der Flucht entweder verloren oder weggeworfen haben dürfte, sichergestellt. — In Lobitz wurden in letzter Zeit Geschäfts- und andere Einbrüche verübt. Ein Invalide und sein Bruder, ein Kraftwagenfahrer, wurden festgenommen. Dem älteren wurde nachgewiesen, daß er in Dresden, Pirna, Dohna und Alosche eine Anzahl Einbrüche ausgeführt hat. Die Beute hatte er in einem Waldgrundstück bei Königstein versteckt.

Dresden. Deutsche Schrift auf Straßenschildern. Das Stadtoberordnetenkollegium hatte den Rat ersucht, auf Straßenschildern künftig nur die deutsche Schrift anzuwenden zu lassen. Der Rat beschloß, daß zunächst probeweise die Deutsche Beschriftung bei Neu- und Umbenennung von Straßen und Plätzen in den Außenbezirken erfolgen soll. Von der völligen Erneuerung aller Straßenschilder soll zurzeit wegen der hohen Kosten abgesehen werden.

Dresden. Zerstückelt. Auf dem Bahnkörper am Grunauer Weg fand man die völlig zerstückelte Leiche eines auf der Blasewitzer Straße wohnhaften jüngerer Kaufmanns auf, der sich in selbstmörderischer Absicht von einem Eisenbahnzug hatte überfahren lassen.

Pirna. Brennender Kraftomnibus. Auf der Fahrt nach Rosenthal geriet ein großer dreigeschossiger Autobus in Ebenen in Brand. Eine große Stachlammme schlug zum Führerhäuschen hinaus. Der Wagen brannte bis auf die Metallteile vollständig aus. Es konnte lediglich eine Explosion des Benzinmotors verhindert werden. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen.

Neustadt i. Sa. Teures Weihnachtsgeschenk. Ein im Altersheim Langburkersdorf untergebracht 90 Jahre alter Mann erhielt vom Jollant die Mitteilung, daß für ihn ein Weihnachtspaket aus Amerika vorliege. Als er beim Jollant das Paket in Empfang nehmen wollte, mußte er zu seinem Schrecken erfahren, daß die Zollgebühren mehr ausmache als er im Altersheim monatlich Taschengeld erhält. Er beschaffte sich das Geld und löste das Paket ein. Die von seinen Verwandten gesandten Liebesgaben, bestehend aus einem Stollen, Pfefferkuchen und Nüssen sind dadurch für den Hochbetagten ziemlich kostspielig geworden.

Ebersbach (Oberl.). Substratum einer Landstraße. Die Staatsstraße Ophach-Neusalza-Spremberg-Ebersbach besteht jetzt hundert Jahre. Die Straße wurde im Jahre 1833 hergesteuert und gegen Jahresende dem Verkehr übergeben.

Neusalza-Spremberg. Neues Leben blüht... Die Holzfabrik in der Schulstraße, die bisher stilllag, ist durch Umbauten wieder zur Holzfabrikation hergerichtet worden. Per 30 Meter hohe Schornstein war umgelegt, die Maschinen abgebaut und ein Teil der Fabrik zu Wohnzwecken eingerichtet worden. Die übrigen Räume wurden für den neuen Betrieb eingerichtet.

Waldheim. Der älteste aktive Feuerwehmann 4. Im Alter von fast 84 Jahren starb Waldheims ältester aktiver Feuerwehmann, August Dommstadt. Seit 1878 war er aktives Mitglied der Wehr und bestreite höchste Führerstellen und war im Besitze sämtlicher tragbarer Auszeichnungen des Landesverbandes Sächsischer Feuerwehren.

Aue. Tödlicher Sturz. Der 55-jährige Heinz Hahn stürzte aus dem Führeritz eines Bierlastwagens heraus und schlug so schwer auf die Straße auf, daß er bald darauf einem schweren Schädelbruch erlag.

Carltsfeld. Tödlicher Turnunfall. Der bei Hiltzberg angehörende Sohn Max des Bäckermeisters Siegel stürzte bei einer Turnübung vom Pferd und starb an inneren Verletzungen.

Niederhäslein. Garagenbrand. In einem Gebäude in Niederhäslein, in dem sich drei Autogaragen befanden, brach ein Brand aus. Ein Personen- und ein Lieferauto wurden beschädigt.

Klingenthal. Ein Film vom Musikwinkel. Die Werbung für den heimischen Instrumentenbau wird jetzt planmäßig betrieben. So erscheint jetzt ein ausgezeichnete Film unter dem Titel „Klingende Täler und Berge“. Das Filmbild, das als volkstümlich anerkannt worden ist, nennt Markneukirchen das deutsche Cremona und hebt die Bedeutung der Klingenthaler Instrumenten- und Saitenindustrie hervor.

Burgen. Großfeuer. Durch ein nächtliches Schindelfeuer wurden in Köhnen die neue große Scheune und ein langes Seitengebäude des Gutsbesitzers Schlegel mit der ganzen Ernte von etwa 60 Adern und fast sämtlichen landwirtschaftlichen Maschinen und Wagen vollständig eingeeäschert. Die Scheune war schon 1926 einmal niedergebrannt worden, man vermutet auch diesmal Brandstiftung.

Widau. Ein tüchtiger Junge. In Wölbitz rettete ein 14 Jahre alter Knabe ein achtjähriges Mädchen vom Tode des Ertrinkens. Das Mädchen war beim Baden am Muldenufer in den Fluß gestürzt und befand sich bereits bis zum Kopfe im Wasser, als der Knabe hinzusprang.

Widau. Auflösung eines Schuttlagers. Das Schuttlager Schloß Osterstein wird aufgelöst. Die Häftlinge — es handelt sich um 150 Personen — werden nach Colditz und Sachsenburg gebracht.

Eine Großstadt hofft auf 1934.

Chemnitzer Brief.

Ein Jahr ging hin und war nicht ein gewöhnliches Jahr. Als unter dem Größten der Internationale am vorletzten Silvesterabend dem Hauptmarkt die Glocken das Jahr 1933 einläuteten, da wagte wohl keiner von uns in der Stadt Chemnitz, die schon damals als nationale Hochburg bekannt war, zu hoffen, daß mit dem neuen Jahre auch der so heiß ersehnte Tag kommen würde, an dem wahrhaftig Hiltlerfahren über allen Straßen wehen und die Halbkreuzfahne vom alten Rathaussturm flattern würde. Nun sind wir seit neun Monaten schon gar nicht mehr anders gewöhnt, und als diesmal die Silvester-glocken läuteten, als wir das größte Jahr zu Grabe trugen, das uns unser armseliges Leben jemals beschieden konnte, da hatten wir es schon wieder vergessen, wie es vor einem Jahre in Chemnitz aussah. Damals standen wir unmittelbar vor dem Tage, da wieder ein rotes Stadtoberordnetenkollegium in Chemnitz einzziehen mußte, ein rein kommunistisches Präsidium, dessen zitternder Lebensodem nicht den 6. März überbauerte. Damals begannen wir das Jahr mit rund 76 000 Erwerbslosen, und heute beschließen wir es mit rund 42 000 Arbeitsuchenden, und wir wissen genau, daß wir einen großen Teil von ihnen wieder in den Produktionsprozess werden einziehen können, wenn aus dem grauen Winter dieses Jahres erst wieder ein neuer Frühling geworden ist. Um mehr als 25 Prozent sind in Chemnitz die Wohlfahrtsverwerbslosen zahlen gesunken, und dabei ist es überall bekannt, daß Chemnitz zu den notleidenden Großstädten des ganzen Reiches zählt. Gerade die Chemnitzer Industrie ist ja ganz auf Export eingestellt, und gerade der Export soll ja im neuen Jahre tatkräftig gefördert werden.

Wir zweifeln nicht daran, daß Chemnitz im neuen Jahre einen glänzenden Aufschwung nehmen wird, denn einer kennt die Chemnitzer Sondernote, einer, der das Steuer unseres Reiches in seinen starken Händen hält: Adolf Hiltler, unser Volksganzler, und er, der so oft in den nachtdunklen Jahren in Chemnitz weilte, und die flammende nationale Seele der Chemnitzer Bevölkerung versprühen konnte, der hat sich zu seiner treuesten Stadt, wie er sie so oft selbst genannt hat, im vergangenen Jahre zu Wünschen bekannt, als er Chemnitz als die Hauptstadt der deutschen Industrie bezeichnete. Wir wissen das Schicksal unserer Stadt wohlgeborgen in seinen Händen, und daß er uns nicht verlassen und vergessen hat, das beweist ja schon die Tatsache, daß die große sächsische Autostraße, mit deren Bau im kommenden Frühjahr begonnen werden soll, durch Chemnitz führt und in Chemnitz sogar einen großen Autobahnhof erhalten soll.

Wir wissen es: ein großer Teil der Chemnitzer Maschinenindustrie ist tot, ist abgewandert in die Kohlegebiete, um Transportkosten zu sparen, ist aufgegeben worden in den vergangenen unheilvollen Jahren von der Berliner Industrie. So manches Werk von einstigem Glanz hat seine Pforten in Chemnitz für immer geschlossen, ist vielleicht sogar niedergefallen worden, wie die Weltbedeutenden Hartmannwerke des sächsischen Lokomotivkönigs Richard Hartmann, aber unsere Tatkraft, unsere Mut hat das alles nicht zu zerfallen vermocht. Chemnitz hat es unter nicht unerheblichen Opfern verstanden, sich zum Sitz der sächsischen Auto-Union zu machen, die heute führend in ganz Deutschland angesehen werden muß, und drohen am Rande des sächsischen Erzgebirges sind starke Kräfte am Werk, am Völkbergange Europas modernste Autorenne zu schaffen, die auch den Nürnbergring überflügeln soll. Hier ist die Möglichkeit gegeben, unübersehbaren Massen von Inhabern einen Überblick über das Gesamtrennen zu bieten, hier ist die Gelegenheit, letzte Möglichkeiten der Zuverlässigkeitprüfungen zu schaffen, und gelangt die Durchführung des gigantischen Projektes, woran die Eingeweihten bei der Tatkraft unseres Reichsstatthalters Mutschmann nicht zweifeln, so muß für Chemnitz als Eingangspforte zum Erzgebirge, als Sitz der Auto-Union, eine ganz neue, unverwundbare Blütezeit beginnen. Es haben wieder einmal, wie immer in der Welt, die Bestimmten Unrecht, die da meinen, Chemnitz sei eine sterbende Stadt, und die Optimisten behalten das Feld, die schon immer darauf hingewiesen haben, daß die fleißige Industriestadt Chemnitz mitten im Herzen Sachsens die gegenwärtige Krise genau so kraftvoll überwinden werde, wie sie in ihrer fast tausendjährigen Geschichte schon so manche Krise, so manche Epoche des Niederganges überwunden hat, um dann regelmäßig zu neuer ungeahnter Mächtigkeits aufzusteigen.

Mit zukunftsgläubigem Herzen, mit blauen Augen sehen wir deshalb hinein in das neue Jahr, bewußt der Schwierigkeiten, die noch vor uns liegen, bewußt aber auch des Tages, da wir sie reißlos überwunden und die letzten Erwerbslosen wieder eingereiht haben werden in den Produktionsprozess.

Unter der neuen Stadtverwaltung hat auch die Fremdenwerbung und die Bearbeitung des Fremdenverkehrs neuen Auftrieb erhalten. Unserem tüchtigen Fremdenverkehrsverein sind die drückendsten Fesseln abgenommen worden, und wenn nur unser von braunischer Sparsamkeit besetzter Finanzdezernent einigermaßen mit sich reden läßt, so wird mit dem Frühjahr auch eine ganz neue energische Fremdenwerbung einziehen, die Chemnitz neue Ströme von Fremden zuführen wird und muß. Die Gedanken sind schon da, die Ideen sind schon fertig. Es kommt alles auf den Finanzgehaltigen an, und letzten Endes ist ja auch dessen Herz nicht von Stein. Der lästige Verstand besagt, daß all die Mittel, die man für die Fremdenwerbung ausgibt, verdreifacht und verzehnfacht in den Steuersäckel zurückfließen müssen. Also wird auch er die erforderlichen Mittel schaffen, und dann wird endlich der Tag nicht mehr ferne sein, da man drauhen im Reiche aufhört, Chemnitz für eine Stadt von 60 000 Einwohnern zu halten und das sinnlose, niemals berechtigt gewesene Mannmärchen vom Ruh-Chemnitz weiterzuverbreiten.

Mit ungebrochener Kraft, mit unzerstörbarem Zukunftsglauben schreiten wir Chemnitzer hinein in das neue Jahr, das alle Essen wieder rauchen und alle Nader wieder sich drehen machen soll. Und gelingt es uns, dahin zu kommen, daß sich all die arbeitshungrigen Hände wieder regen, daß auch die heute noch von der Arbeit ausgeschlossenen 42 000 Volksgenossen wieder in Lohn und Brot stehen, dann wird auch endgültig das graue Gespenst des Hungers und der Sorge aus dem gesamten Erzgebirge gebannt sein, denn noch immer hat sich der Lebensorganismus der Großstadt nicht auf politische Grenzen beschränkt, sondern alles in sich einbezogen bis hinauf zum fernsten Erzgebirgsstamm! — Egon.

Inventurverkäufe vom 1. bis 10. Februar.

Das sächsische Wirtschaftsministerium hat auf Veranlassung der sächsischen Industrie- und Handelskammern und der Gewerbesteuern die Kreis-Hauptmannschaften ersucht, den Beginn der Inventurverkäufe für 1934 einheitlich im ganzen Lande auf den 1. Februar festzusetzen. Die Inventurverkäufe sollen auf die Zeit vom 1. bis einschließlich 10. Februar beschränkt werden.

Das gute Beispiel.

Rationalsozialismus der Tat.

Die Mitglieder des Industrievereins Meerane spendeten bis zum 30. Dezember der Martin-Witschmann-Spende für das nollleidende Alter 1200 Mark in bar, dem Winterhilfswerk des deutschen Volkes 9047,43 Mark in Sachspenden. Vom Winterhilfswerk der NS-Volkswirtschaft sind neben vielen Kohlen, Kartoffel- und Lebensmittelspenden unter anderem über 7000 Portionen Mittagessen verteilt worden.

Die Elbe in Sachsen eisfrei.

In Erwartung des böhmischen Eises.

Infolge Regens und milder Witterung ist das Eis, das zwischen Pirna und Schandau noch stand, am Neujahrstag zum großen Teil abgeschwommen. Die Eisübergänge hatten schon vor einigen Tagen eingestellt werden müssen. Nunmehr ist die Elbe in ganz Sachsen eisfrei. Dagegen steht das Eis noch auf der böhmischen Elbstrecke, so daß bei anhaltendem Tauwetter noch stärkerer Eisgang erwartet werden kann.

Sächsische Landwirtschaft.

Landwirts Kollegbuch.

Ein praktischer Landmaschinenlehrgang wird in der zweiten Januarwoche für Landwirte im Maschineninstitut abgehalten. Während des vierstündigen Kurzes werden die meisten Maschinen des Landwirtschaftsbetriebes praktisch vorgeführt. Näheres durch die Maschinenberatungsstelle der Landwirtschaftskammer Leipzig, Johannisallee 21. Dasselbe wird auch Auskunft erteilt über Beratung in maschinentechnischen Fragen durch Briefe auf dem Postwege.

Bei genügender Beteiligung finden auf der Lehrwirtschaft der Landwirtschaftlichen Schule Naunahn Kurse in Viehhygiene, Melken und Landwirtschaft statt, und zwar vom 8. bis 27. 1. für Landwirtslehre und vom 29. Januar bis 17. Februar für Landwirtslehre. Anmeldungen umgehend.

Ein landwirtschaftlicher Einführungslehrgang beginnt am 10. Januar am Landwirtschaftlichen Institut der Landwirtschaftskammer (Dresden-L., Cirkusstraße 40). Anmeldungen haben umgehend zu erfolgen.

Börse, Handel, Wirtschaft.

Amstliche Berliner Notierungen vom 2. Januar.

Börsenbericht. An der ersten Börse des neuen Jahres fand der Rentenmarkt im Mittelpunkt des Interesses. Man bemerkte allenthalben größere Anlageläufe des Publikums, die auf Grund der Couponerlöse zum Jahresende verteilt werden. Am Aktienmarkt ergaben sich fast durchweg Kurssteigerungen von 1-1/2 Prozent. Tagesgeld erforderte unverändert 5 Prozent und nur verzinst 4 1/2 Prozent. **Devisenbörse.** Dollar 2,63-2,64; engl. Pfund 13,63 bis 13,67; holl. Gulden 168,35-168,72; Dän. 81,52-81,68; franz. Franc 16,61-16,65; schwed. 81,02-81,18; Belg. 58,21-58,33; Italien 22,03-22,07; schwed. Krone 70,43-70,47; dän. 60,29 bis 61,04; norweg. 68,53-68,67; tschech. 12,42-12,44; österr. Schilling 47,65-47,75; Argentinien 0,63-0,64; Spanien 34,47 bis 34,53.

Getreidegroßmarkt. Die Marktlage im Getreidebereich hat durch den Jahreswechsel zunächst nur insofern eine Veränderung erfahren, als für Weizen und Roggen die höheren Festpreise Wirklichkeit erlangt haben. Das ursprüngliche Angebot war auf dem neuen Preisniveau völlig ausreichend, andererseits disponieren die Mähten und der Handel zunächst noch vorzüglich. Die Mähten dürften im Januar bekanntlich nur dieselbe Menge wie im Dezember vermaßen. Das Geschäft bewegte sich in ruhigen Bahnen und die Gebote wurden nur zögernd den höheren Forderungen angelehnt. Weizen- und Roggenmehle liegen bei stetigen Forderungen noch ruhig. Hafer ist nach wie vor angeboten und findet weiter etwas bessere Beachtung. Von Gersten sind nur feine Brauqualitäten gefragt.

Getreide und Mähten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm.		2. 1. 1934		30. 12. 1933	
Weiz., märk.	192	190-191	Roggen, f. B.	10,5-10,8	10,5-10,8
pommersch.	—	—	Malz	—	—
Roggen, märk.	160	158	Keimsaat	—	—
pommersch.	—	—	Wittoriaerbf.	40,0-45,0	40,0-45,0
Futtergerste	—	—	H. Speiserbf.	32,0-36,0	32,0-36,0
Sommergerste	160-166	160-166	Futtererbfen	19,0-22,0	19,0-22,0
Wintergerste 2kl.	—	—	Veischnen	17,0-18,0	17,0-18,0
Wintergerste 1kl.	—	—	Ackerbohnen	16,5-18,0	16,5-18,0
Hafer, märk.	140-146	139-145	Biden	—	—
pommersch.	—	—	Lupine, blane	11,5-12,5	11,5-12,5
Weizenmehl	—	—	Lupine, gelbe	—	—
per 100 kg	—	—	Serradelle	—	—
inkl. Sad	31,7-32,7	31,4-32,4	Leinfaden	12,7*	12,7*
Roggenmehl	—	—	Erbsen	10,6-11,0*	10,6-11,0*
per 100 kg	—	—	Trodenschl.	10,3-10,4	10,3-10,4
inkl. Sad	21,9-22,0	21,6-22,6	Sojabohnen	8,8-9,2*	8,8-9,2*
Weizen, f. B.	12,2-12,6	12,3-12,6	Maioffeln	14,3-14,8	14,3-14,8

Amstliche sächsische Notierungen vom 2. Januar.

Dresden. Die erste Börse im neuen Jahr eröffnete freundlich, besonders an Rentenmarkt. Hier gewannen Reichsanleihe-Alteisen 2,20, Reubrief 0,40, Sprot. Sächs. Staat 0,75, Stadtanleihe bis 0,5 Prozent. Am Aktienmarkt liegen Reichsbank 3,25, Flanener Gardinen 3, Polypheon und Triptis je 1,5, Kahla 1,25, Reichelbräu 3,5, Seltener Bergschloß 2, National-Bürgers 5 Prozent. Rennstrecke rückgängig war nur Sächsische Want mit 1,75 Prozent.

Leipzig. Bei ausgesprochen fester Tendenz gewannen Reichsbank und Berliner Handel sowie Dermatoid je 2, Rogger Zucker 1,25, Rindner, Niesed und Polypheon je 1, Niesed-Vorzüge und Hugo Schneider je 0,5 Prozent, Alca büßten 0,5 Prozent ein. Von den Festverzinslichen lagen Alteisen 1,75, Reubrief 0,15, Sachfenboden 2, Leipziger Hypotheken-Goldpforderle 1,5 und Kommunalbank für Sachsen 1,25 Prozent gebessert.

Leipziger Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 116 Ochsen, 265 Bullen, 268 Kühe, 84 Färsen, 336 Kälber, 667 Schafe, 2617 Schweine. Preise: Ochsen 1. 30-34, 2. 28-29, 3. 26-27, 4. 23 bis 25, Bullen 1. 30-31, 2. 28-29, 3. 25-27, 4. 22-24, Kühe 1. 29-30, 2. 25-28, 3. 20-24, 4. 13-19, Färsen 1. 30 bis 33, 2. 25-29, Kälber 2. 40-43, 3. 35-39, 4. 30-34, 5. 22-29, Schafe 1. 32-36, 2. 37-40, 3. 29-31, 4. 25-29, Schweine 1. 52, 2. 50-51, 3. 48-50, 4. 45-47, 5. 43-44, 7. 40-48. Geschäftsgang: Rinder schlecht, übriges langsam.

Dresdner Getreidegroßmarkt

2. 1. 1934		29. 12.			
Weizen sächs.	186-187	185-186	Roll-Malzm.	36,2-37,7	35,7-37,7
Roggen sächs.	158-159	157-158	Bäckermand-	—	—
Wintergerste	167-169	167-169	mehl	33,2-33,7	31,7-33,7
Sommergerste	176-180	176-184	Weizenm. int.	—	—
Hafer int.	140-144	140-144	Auszug	31,2-33,7	30,5-33,7
Frostschl.	10,4-10,5	10,4-10,5	Weiz.-Nachm.	15,5-20,0	17,7-19,7
Zuckerrohr	13,7-14,2	13,7-14,2	Roggenmehl	—	—
Wartoffeln	15,3-15,5	15,3-15,5	Type 60 %	24,5-25,5	24,2-25,2
Weizenkleie	12,0-12,2	12,0-12,2	Roggenmehl	—	—
Roggenkleie	11,2-11,9	11,2-11,9	Type 70 %	23,5-24,5	23,2-24,2
Ruttermehl	12,7-14,5	12,7-14,5	Roggen-Nachm.	18,0-19,0	17,5-18,5
Weizen-Festpreis	3: 184, 4: 186				

Leipziger Getreidegroßmarkt. Weizen inkl. 76 bis 77 Rg., Festpreis 184, Roggen 72 bis 73 Rg. 159-160, Festpreis 153, Sommergerste inkl. Brauware 180-190, Industrie- und Futterware sowie Wintergerste zweigeteilt 175-180, vierseitig 168-173, Hafer inkl. alt 140-146, neu 140-145, Mais La Plata 212-215, Cinqua. 215-220, Erbsen inkl. Victoria 400-450. Geschäftsgang: Weizen geschäftlos, sonstiges ruhig.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 3. Jan.

Zuftrieb	Wertklassen	Preise f. 1 Stk. in Geldmarkt f. Lebendgew.
117	1. Ochsen. a) Vollfleisch. ausgemästete höchsten Schlachtwertes, 1. junge	80-82 (57)
	2. ältere	28-29 (55)
	b) sonstige vollfleischige, 1. junge	25-27 (52)
	2. ältere	22-24 (52)
	c) fleischige	—
250	2. Bullen. a) jüngere vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes	80-85 (54)
	b) sonstige vollfleisch. ob. ausgemästete	28-29 (53)
	c) fleischige	25-27 (50)
	d) gering genährte	23-24 (40)
242	3. Kühe. a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes	26-29 (50)
	b) sonstige vollfleisch. ob. ausgemästete	22-26 (46)
	c) fleischige	16-20 (39)
	d) gering genährte	12-16 (36)
47	4. Färsen (Kalbinnen). a) vollfleisch. ausgemästete höchsten Schlachtwertes	29-32 (56)
	b) sonstige fleischige	25-28 (52)
18	5. Fresser. Mähig genährtes Jungvieh	—
1165	6. Kälber. a) Doppellender d. Mast	86-90 (62)
	b) beste Mast- und Saugkälber	30-35 (55)
	c) mittlere Mast- und Saugkälber	27-29 (51)
	d) geringe Kälber	28-26 (48)
	e) geringste Kälber	—
504	7. Schafe. a) Beste Mastlamm und jung. Mastlamm 1. Weidenmast	40-42 (82)
	2. Stallmast	—
	b) mittl. Mastlamm, ältere Mastlamm und gutgenährte Schafe	34-38 (77)
	c) fleischiges Schafvieh	29-32 (77)
	d) gering genährte Schafe und Lämmer	—
8097	8. Schweine. a) Fettschweine über 300	49-50 (62)
	b) vollfleisch. Schweine von 240-300	47-48 (62)
	c) vollfleisch. Schweine von 200-240	45-46 (61)
	d) vollfleisch. Schweine von 160-200	41-44 (61)
	e) fleischige Schweine von 120-160	48-45 (60)
	f) fleischige Sauen unter 120 Pfund	—
	g) Sauen	41-45 (58)

Ueber Höchstnotierungsspreife: 2 Schweine zu 57.—, 1 zu 54.—, 24 zu 53.—, 62 zu 52.—, 58 zu 51.—, Ueberstand: 42 Ochsen, 43 Bullen, 39 Kühe, 4 Schafe, 22 Schweine. Geschäftsgang: Rinder langsam, Kälber, Schweine schlecht, Schafe mittel.

Die Preise sind Marktpreise für mästern gewogene Tiere und schließen sämtliche Epelen des Handels, Markt- und Verkaufskosten, Transporter sowie den natürlichen Gewichtverlust ein, erheben sich also meistens über die Schluppreise.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schulte, Verlagsleitung: Paul Rumberg, Verantwortlich für den Textteil: Schriftführer Hermann Löffler, für den Anzeigenteil: Erich Reich, sämtlich in Wilsdruff.

Pflichtig und unerwartet verschied heute früh 4 Uhr unser guter, hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Onkel und Neffe, Herr

Louis Otto Karl Kühne

im Alter von 25 Jahren.

Wilsdruff, am 3. Januar 1934.

Die schwergeprüften Eltern im Namen der übrigen Hinterbliebenen.

Die Beerdigung erfolgt Sonnabend, den 6. Januar 1934, nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause aus.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Schwester, Schwägerin und Tante, Fräulein

Friedel Geschke

fühlen wir uns veranlaßt, allen für die vielfachen Beweise herzlichster Teilnahme, den reichen Blumenschmuck und das ehrende Geleit zur letzten Ruhestätte herzlichsten Dank zu sagen. Dir aber, liebe Friedel, rufen wir ein „Ruhe sanft“ und „Habe Dank“ in dein allzufrühes Grab nach.

Wilsdruff, am 3. Januar 1934.

Die trauernden Geschwister nebst Verwandten.

Tanz-Unterricht

von R. MENDE, FREITAL 2, Weststraße 2

Neue Anfänger-Kurse beg. Freitag, 5. Januar im Gasth. Wurgwitz, u. Mittwoch, 10. Januar im „Lindenschloßchen“ Wilsdruff 20 Uhr. Anm. d. erb. lögl. u. zu Beginn. Einzelst. iederzeit.

Deutsche Hausfrauen!

Denkt am kommenden Sonntag an das Eintopfgericht! Gebt den ersparten Betrag für den Kampf gegen Hunger und Kälte, dem Winterhilfswerk des deutschen Volkes!

Bekanntmachung.

Die für 1934 geltenden Personal-Ausweise unserer Beauftragten, welche die Kontrolle der elektrischen Hausleitungen, Zähler, Lampen usw. vorzunehmen, sind in oranger Farbe ausgestellt.

Diese Ausweise tragen das Lichtbild des Inhabers sowie die Unterschriften des Vorstandes. Die für 1933 ausgestellten roten Ausweise werden hiermit für ungültig erklärt.

Für die zu Zählerableitungen ausbissweise Beauftragten sind schriftliche Ausweise mit der Unterschrift des Vorstandes ausgestellt.

Wir empfehlen im Interesse der Sicherheit, bei Vorsprache von Revisoren die Ausweise prüfen zu lassen und solche Personen, die keine oder falsche Ausweise besitzen, der Polizei zu melden.

Freital, am 2. Januar 1934.

Kraftwerke Freital Aktiengesellschaft.

Gasthof Hühndorf

Voranzeige! Sonnabend (Hohneujahr) Rorpienschmaus mit Ball

Suche für sofort

Mädchen

für Stall und Feldarbeit. Schweizer vorhanden. Zu erfahren in der Geschäftsstelle des BL.

Ein- bis zweijähriges

Fohlen

zu kaufen gesucht.

Hierzu unter 10 an d. Gesch. d. BL.

Drucksachen

liefert in kürzester Frist die

Buchdruckerei ds. Blattes

Die „Chorvereinigung Wilsdruff“ hält ihre Übungsstunden

für den Männerchor Mittwochs im „Goldenen Löwen“ und für den gemischten Chor Freitags im „Weißen Adler“ ab. Die Übungsstunden beginnen am 10. bezw. am 12. Januar 1934, abends 8 Uhr.

Wir rufen alle Sangeslustigen zum Beitritt in unsere „Chorvereinigung Wilsdruff“ auf, und meinen an besonders an alle diejenigen, die bis jetzt dem deutschen Liede noch fern standen und an die ehemaligen Mitglieder des „Brüdergruß“. Wenn alle unierem Aufruf folgen, dann wird das deutsche Lied in unser Volk hineindringen, dann wird sich das erfüllen, was unser Wunsch ist: kein Sängerbund wollen wir werden, sondern ein singendes Volk!

Aufnahme-Erklärungen liegen in den Übungsstunden aus und können bei den Sangesbrüdern Kurt Richter, Otto Trepte und Otto Schneider entnommen werden.

Teil hinter! Chorvereinigung Wilsdruff

Bienenzüchter-Berein Wilsdruff u. Umg.

Sonntag, den 7. Januar nachmittags 2 Uhr

Jahres-Hauptversammlung

im Vereinslokal, Rest. „Zur Traube“.

Tagesordnung wird daselbst bekannt gegeben. Wie jeder andere Verein, wollen auch wir durch Abgabe von Hohl die Not lindern helfen. Es bringe jeder sein Pfundlein zur Veranstaltung mit. Alle Jmter sollen zu einer Zwangsmitgliedschaft zusammengeschlossen werden. Ich bitte um volljähriges Erscheinen. Heil Grüßen!

R. Larras, Ortsgruppen-Führer.

Geschäftsleute!

Ist zu Euch noch nicht das Wort gedungen? Hier ist ja nichts zu haben! Durch Eure Schuld ist es entstanden, denn es genügt nicht, daß Ihr alles einkauft und wohl auch ausstellt. Ihr müßt dem Publikum, das sich selten die Zeit nehmen wird, die Auslagen anzuleben, schwarz auf weiß zeigen, daß das Wort „Unrecht besteht. Bequem und billig erfüllen Inserate im „Wilsdruffer Tageblatt“ diesen Zweck.

2 Wohnungen und 1 Laden

sofort oder später zu vermieten Richard Breuer, Markt 101.